

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Post)

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Druckort u. Verwaltung: Prag II, Křetánská 15 • Telefon: 26705, 31409, Nachdruck: (ab 21 Uhr): 33835 • Postfach: 57544

12. Jahrgang.

Mittwoch, 20. April 1932

Nr. 94.

Der Streik beendet.

Die Kommunisten blasen in Brügge wie in Ostrau zum Rückzug.

Brügge, 19. April. (Eigenbericht.) Der heute in Brügge tagenden Revier-Einheitskonferenz hatte die Zentralstreikleitung den Antrag gestellt, den Streik zu beenden und morgen auf allen Schächten wieder einzufahren. Begründet haben diesen Antrag der Abgeordnete Zapotoeky (tschechisch) und der Sekretär Malik (Deutsch).

Beide Redner hoben in ihren Referaten unter anderem hervor, daß angesichts der Wiederaufnahme der Arbeit im Teplizer Revier die Gefahr bestehe, die Einheitsfront der Bergarbeiterschaft noch mehr zu zerrüteln. Sie empfahlen daher, den Streik abzubrechen und morgen geschlossen die Arbeit auf allen Schächten wieder aufzunehmen.

Auf der Konferenz wurde erklärt, daß die Kommunisten gegen etwaige Maßnahmen der Unternehmer, die auf Maßregelungen oder Entlassungen hinführen würden, mit dem erneuten Ausbruch des Streiks antworten würden.

Am Abend sprach beim Brügge Bezirksamt eine Deputation des Streikausschusses vor, die von Zapotoeky und Malik geführt wurde. Die Deputation teilte mit, daß der Bergarbeiterstreik im nordwestböhmischen Kohlenrevier beendet wurde und daß die Bergarbeiter morgen die Arbeit wieder aufnehmen werden.

Auch im Ostrau-Marxiner Revier ist der kommunistische Streik vollständig zusammengebrochen. Trotzdem die kommunistische Presse noch heute früh zur Fortsetzung des Streiks aufgefordert hatte, fehlten bei der heutigen Nachmittagschicht auf zwei Gruben bloß 34 Bergarbeiter; auf den übrigen Gruben wurde normal gearbeitet. Einen bestimmenden Einfluß auf die Haltung der Arbeiterschaft hatten sicher auch die gestern in den Betrieben ausgehängten Ankündigungen, worin die Arbeiter aufmerksam gemacht wurden, daß derjenige, der eine Woche unentschuldig der Arbeit fern bleibt, als entlassen betrachtet wird.

Am Nachmittag fanden sich die kommunistischen Abgeordneten Douda und Prochazka bei der Ostrauer Polizeidirektion ein und erklärten, daß der Streik beendet sei.

Neue Terrorratte der Kommunisten.

Tepliz-Schönau, 19. April. (Eigenbericht.) Im Teplitzer Revier wird auf allen Schächten voll gearbeitet. Auch die Belegschaft des Döbelhof-Schachtes ist heute restlos eingefahren, so daß der Streik für dieses Gebiet als liquidiert angesehen werden kann. Dienstag vormittags kam ein kommunistischer Radfahrer auf die Grube „Karl“ in Judmontel und forderte den Betriebsrat des Schachtes auf, die Belegschaft zu veranlassen, ihre Arbeit einzustellen. Es sei ein großer Trupp aus dem oberen Gebiet, etwa 2000 Mann auf dem Marsch. Die Bergarbeiter der Grube „Karl“ ließen sich aber trotz dieses Versuches und mancherlei verdeckter und offener Drohungen nicht bewegen, diesen und anderen verantwortungslosen Forderungen zu entsprechen, sondern arbeiteten weiter. Die angekündigte Terrorgruppe erschien bis gegen Abend nicht. Allenfalls handelte es sich um eine neue Methode, von deren Anwendung sich die im Hinterhalt stehenden „Streikstrategen“ neue Erfolge erhofften. Was liegt diesen Herrschaften schon am Schicksal des Grubenproletariats. Für sie gilt die Parole: Vermehrung des Elends! Rechtslosmachung der Bergarbeiter!

Aus dem Brüxer Revier wird gemeldet, daß große Teile der Belegschaften der Schächte Paul II, Johann II, Richard und Eugen eingefahren sind. Am Johann-Schacht in Brüx wird voll gearbeitet. Auf der Staatsgrube „Hedwig“ in Seestadt sind 200 Mann eingefahren.

Aus dem Dux-Biliner Streikgebiet wird berichtet: Die Belegschaften des Bihl, Eleonore und Emeran-Schachtes hatten mit großer Mehrheit beschlossen, die Arbeit aufzunehmen und einzufahren. Sie wurden jedoch von kommunistischen Stöcktrupps daran gehindert.

Auf den Schächten Rudian II, Anna Berta, Ludwig, Adolf Maria, Barbara, Union, Franzisci und Max, wo bereits gearbeitet wurde, haben die Kommunisten die Einstellung erzwungen. Circa 800 bis 1000 Mann aus Bruch und Umgebung, von denen nur die wenigsten Bergarbeiter waren, zogen zu den genannten Schächten und veranlaßten durch einen maßlosen Terror die Belegschaften, wieder auszufahren.

Als besonderes Merkmal der Geschehnisse des Tages verdient festgehalten zu werden, daß

überall dort, wo die Bergarbeiter über die Wiederaufnahme der Arbeit entscheiden konnten, die Einfahrt erfolgte und auch weiter gearbeitet wurde, während in jenen Gebieten, wo Arbeitslose und kommunistische Stöckbrigaden das entscheidende Wort führen, brutalster Terror die Bergarbeiter hinderte, ihrer Arbeit nachzugehen.

Verhaftungen.

Bis jetzt wurden beim Brüxer Kreisgericht 43 Personen eingeliefert, die im Zusammenhang mit dem Streik verhaftet wurden.

Beim Komotauer Bezirksgericht wurden 35 Verhaftete eingeliefert.

Zu der Nacht von Montag auf Dienstag wurde der Obmann des Zentralstreikkomitees, der Kommunist Rosenbaum aus Komotau, von der dortigen Gendarmerie verhaftet. Dienstag nachmittags sammelten sich vor der Brüxer Bezirksbehörde eine Anzahl Frauen aus Komotau, die die Entlassung Rosenbaums verlangten. Es wurde lediglich ein dreigliedriges Komitee vorgelassen.

Safenkreuzlerische Unwahrheiten.

Der Betriebsrat des deutschsozialistischen Bergarbeiterverbandes am Franzjeischacht Wilhelm Niedl in Eptitz hat in einer Besprechungsversammlung des Franzjeischachtes am 18. April erklärt:

Abgeordneter Pohl hat bei den Verhandlungen vom Zentraldirektor Löder verlangt, daß der Generalpardon nur für die Unionsmitglieder zu gelten habe. Vom Zentraldirektor Löder wurde dies jedoch abgelehnt.

Zu dieser groben Unwahrheit habe ich folgendes mitzuteilen:

Es war gerade ich, der sich für den Generalpardon einsetzte und es waren alle Unternehmervertreter, daher auch Löder, die sich gegen den Generalpardon ausgesprochen haben. Es wäre ein vollständiger, das heißt ein bedingungsloser Generalpardon durch die Vertreter der localen Bergarbeiterverbände zu erzielen gewesen, wenn die kommunistischen Bergarbeitervertreter Malik und Rajek das provisorische Übereinkommen unterzeichnet hätten. Das haben sie abgelehnt. Darauf haben die Vertreter der Bergwerkebesitzer und allen voran Herr Zentraldirektor Löder unter allen Umständen darauf bestanden, daß nur ein sogenannter bedingter Generalpardon zugesprochen werden konnte, wie er tatsächlich erfolgte.

Der deutschsozialistische Betriebsrat Wilhelm Niedl hat daher in der Besprechungsversammlung eine Unwahrheit gesprochen.

Adolf Pohl, Abgeordneter.

Kreuger finanzierte Kommunisten!

Im Herbst 1930 allein mit 135.000 Schwedentronen = 840.000 Kč.

Die Enthüllungen über die Finanzierung des Organs der kommunistischen Partei Schwedens „Volket Dagbladet“ durch Kreuger haben bei der schwedischen Arbeiterschaft einen Sturm der Entrüstung ausgelöst. Diese Stimmung ist durchaus begreiflich, wenn man bedenkt, daß seit dem Selbstmord des Jüddenkönigs die bolschewistische Presse nicht schamlos genug Kreuger als den brutalen Repräsentanten des modernen Kapitalismus brandmarken konnte. Dabei wurde besonders betont, daß Kreugers Expansion mit ihrem Endziel hauptsächlich gegen die Sowjetunion gerichtet gewesen sei.

Wie schon jetzt einwandfrei feststeht, handelt es sich um eine ungeheure Korruptionsaktion, deren Sachverhalt etwa folgender ist: Der Hauptschriftleiter des Blattes, Ribom, suchte im Jahre 1930 Kreuger auf, weds einer Rücksprache wegen Unterstützung seiner Zeitung. Die Verhandlungen führten zu einem positiven Ergebnis für Ribom.

1930 Ribom folgende Beträge zur Verfügung gestellt: 80.000 schw. Kronen, 20.000 schw. Kronen, 25.000 schw. Kronen und 10.000 schw. Kronen, insgesamt 135.000 schw. Kronen.

Lange ließ sich auf eigene Initiative eine Hypothek und Aktien von Ribom als „Sicherung“ geben. Das war eigentlich vollkommen überflüssig, denn Kreuger sagte ihm ausdrücklich, daß er mit der Rückzahlung der Summe nicht rechne. Als Direktor Lange über die Zweckmäßigkeit der Transaktion überhaupt kein Bedenken äußerte, erwiderte ihm Kreuger, daß er eine Subvention für notwendig erachte, um das Blatt für seine Pläne zu gewinnen.

Ueber den Verlauf der Finanzierung hat Lange vor der Stockholmer Polizeibehörde ein ausführliches Geständnis abgelegt.

Sehr eigenartig ist die Stellungnahme der Geschäftsleitung des kommunistischen Blattes zu der Affäre. Als die ersten Meldungen über den Korruptionsfall in der schwedischen sozialdemokratischen Presse erschienen, verbreitete es prompt eine katego-

rische Erklärung, in der jegliche Beziehungen zwischen der Zeitung und Kreuger bestritten wurden. Aber diese Behauptung konnte nicht lange aufrechterhalten werden, da die Untersuchungskommission in den Sachen des traurigen Nachlasses Kreugers eifrig an der Arbeit ist, und die Wahrheit wäre dann sowieso bald zu ihrem Recht gekommen. Daher hat die Leitung des kommunistischen Organs noch ihrem „Dementi“ eine neue Erklärung bekanntgemacht.

Zu dieser wird schon zugegeben, daß die genannten Summen erhalten worden seien;

aber daß es sich dabei um eine „übliche Kreditaktion“ handele. Das Blatt sehe nicht ein, weshalb eine Transaktion mit Kreuger verwerflicher sei als mit einem anderen betrügerischen Bankhaus. Aber auch diese neue Version wird noch der ganzen Welt bald preisgegeben werden müssen.

Es dürfte nicht uninteressant sein, hinzuzufügen, daß der Schriftleiter des „Volket Dagbladet“ Ribom als ein ultraradikaler Bolschewik bekannt ist. Dieser Mann hat die Stirn, seit Jahr und Tag eine gewissenlose Propaganda gegen die schwedische Sozialdemokratie und die Gewerkschaften zu führen! Und nun stellt es sich heraus, daß er gern bereit war, dem Jüddenkönig Kreuger Dienste zu leisten.

Nicht verzagen!

Für die Größe der Pleite des Kapitalismus, ist kaum etwas so bezeichnend, als daß vor kurzem auch im schweizerischen Nationalrat eine Krisen-debatte abgeführt wurde. Die Schweiz! Im Weltkrieg war sie die idyllische Insel im rasenden Meere, blieb von der Verheerung und Verarmung, die das übrige Europa erduldet, verschont und ging aus dem ungeheueren Weltbrande eher noch reicher hervor. Sie schien auch nach dem Kriege die glückliche Insel zu bleiben und als in den anderen Ländern der Boden der kapitalistischen Wirtschaft zu wanken begann, war die Schweiz die Zufluchtsstätte, die große Sparbüchse für die Besitzenden, wo sie ihr Geld hintrug, weil es ihnen anderswo nicht mehr sicher genug verwahrt schien. Klagen andere Länder über Kapitalmangel, so trifft dies auf die Schweiz nicht zu. In der Schweiz gibt es Kapital im Überfluß und in den Gewölben der Nationalbank ruhen gewaltige Mengen Goldes, aber dieses Gold bleibt ebenso ungenutzt, als wenn es nicht da wäre. Der Überfluß an Kapital hat nicht verhindert, daß auch dieses Land in den Strudel der Krise hineingerissen wurde, was eben die Veranlassung zu der Auseinandersetzung im Nationalrat war. Es ist auf diesem einstigen paradiesischen Uferland des Kapitalismus heute nicht anders als etwa bei uns. Der Außenhandel ist zerstört, die Bundesbahnen haben einen riesigen Transport- und Einnahmeausfall, die Fremdenindustrie ist so weit herabgesunken, daß der Staat sich veranlaßt sehen dürfte, ihr mit Hilfsmaßnahmen beizuspringen und im Nationalrat wurde offen der Befürchtung Ausdruck gegeben, es könne bald der Augenblick kommen, da es nicht mehr möglich sein werde, den Franken auf seiner stolzen Höhe zu halten. Tollendes Kapital auf der einen Seite, auf der anderen eine steigende Zahl von Arbeitslosen mit ihren Familien, 600.000 bis 700.000 Personen, die Not leiden. Die Debatte im Nationalrat konnte ebenso wenig wie eine Erörterung der Krise in anderen Ländern ein greifbares Ergebnis bringen. Vom Sprecher des Bundesrates mußte zugegeben werden, daß die Krise die ganze wirtschaftliche Tätigkeit lähme, doch könne keine Rede davon sein, daß der Staat alle die Störungen, die im wirtschaftlichen Leben aufgetreten sind, beseitigen und wieder einen normalen Zustand herbeiführen kann, das wolle nicht einmal auf internationalem Boden unter der Ägide des Völkerbundes geschehen, dessen Bemühungen regelmäßig scheitern, so daß schließlich alle Staaten sich gezwungen gesehen haben, sich gleichsam auf sich selbst zurückzuziehen und zu versuchen, sich mit den Mitteln zu verteidigen, die ihnen zur Verfügung stehen.

Allerdings hat sich die Erschütterung der kapitalistischen Wirtschaft in einer Reihe anderer Länder noch weit verheerender als in der Schweiz ausgewirkt, im Grunde genommen ist die Erschütterung überall dieselbe. Der Wirtschaftskörper ist krank und siech, die Verwesungsmomente zeigen sich in allen Ländern ohne Unterschied der Staatsform und ohne Rücksicht darauf, ob ein demokratisches oder fascistisches Regime am Ruder ist. Die Zerstörung der bisherigen Ordnung schreitet fort, Ungarn sieht unmittelbar vor dem Staatsbankrott, in Österreich ist es soweit, daß man meist eine Woche vor der Gehaltszahlung an die öffentlichen Angestellten nicht weiß, ob man das dazu nötige Geld aufreiben wird, in Deutschland sind der Reihe nach die mächtigsten und ehemals reichsten Banken verkracht, in Schweden hat unter dem Gedröhne des Zusammenbruchs seines ungeheueren Konzerns Kreuger Selbstmord verübt, Laufen, Vorfing, Junkerswerke, Rothschild-Banken, alles was einst unerschütterlich schien, ermies sich als faul und marig, Bankenzusammenbrüche in großer Zahl auch in

Auf Kreugers Verfügung hat einer seiner besten Mitarbeiter, Direktor Lange, im Herbst

Amerika, vor kurzem noch das kapitalistische Wunderland! Mit atemberaubender Kraft eilt die Krise der Weltwirtschaft ihrem Gipfelpunkt zu. Da sitzen nun die Aergis am Krankenlager der Wirtschaft, verordneten Mixturen, wendend Stimulationsmittel an wie Preisgabe der Währungen, Zwangsbewirtschaftung der Devisen, Deflation, Druck auf die Löhne und Gehälter, was immer wieder nur zu weiterer Verarmung der Volksmassen, zur Drosselung der Wirtschaft führt, ohne daß die Neuerrichtung des zerstörten Produktionsapparates, die Wiederherstellung der Weltwirtschaft, die Wiederhergangnahme des Welthandels, ja auch nur die Wiederherstellung der Kreditbeziehungen gelingen will. Das Uebel liegt eben darin, daß der Kapitalismus auf den Tod krank ist, und daß selbst seine vorübergehende Stellung nicht nach kapitalistischen Methoden allein mehr gelingen kann.

Neben den Mittelschichten, die den Zusammenbruch der alten Welt sehen ohne fähig zu sein, in dem Geschehen gleichzeitig das Werden einer neuen Welt zu erkennen und die sich allerlei schwindelhaften Heilskünsten verschreiben, weil sie im Anblick ihrer zerstörten Existenzgrundlagen nach jedem Strohhalm zu greifen bereit sind, gibt es auch Proletariat, die in der Not, die der sterbende Kapitalismus über sie gebracht hat, die Nerven verlieren, ihrer alten Ueberzeugung untreu werden und den nationalsozialistischen Wunderdoktoren, weil diese den Mund weit aufreißen, nachzulaufen beginnen. Der Faschismus als Heilmittel der totkranken Gesellschaft! Welche Verblendung und welche Torheit! Was ist es, das der Faschismus antreibt? Die Rückkehr zu der alten Herrschaftsform, die politische und wirtschaftliche Verflachung der Massen der Arbeiter und Angestellten, die Beseitigung der demokratischen Verfassung und ihre Ersetzung durch die faschistische Diktatur. Das soll das große Wunder bewirken, daß die Krise und Hunger beseitigen und die Freiheit herbeiführen, daß die Staatsform geändert wird, noch dazu in dem Sinne, daß die Reichen und Mächtigen noch schrankenloser und tyrannischer über die Masse herrschen können? Von ihrem Irrwahn wären diese ungeduldig Gewordenen bald geheilt, wollten sie einmal nach Italien blicken, wo seit zehn Jahren jene Staatsform und jenes Herrschaftssystem besteht, das dem deutschen Nationalsozialismus leuchtendes Vorbild ist! Hat die Krise dieses faschistisch regierte Land etwa verschont? Ist das Schicksal der Lohn- und Gehaltsempfänger dort ein beneidenswertes? Wahrhaftig, im Gegenteil! Auch in Italien werden bei mangelhafter Föhlung 1.200.000 Arbeitslose gerechnet. Dort ebenso wie in den demokratisch regierten Staaten Massenpleite der Banken und Industrieunternehmen, alle Spartassen, alle Waisenkassen werden ausgeplündert, um den immer näher kommenden Bankrott aufzuhalten, die italienische Wirtschaft ist ein einziges Trümmerfeld und der italienische Staat bringt nicht mehr die Mittel auf, die zur Finanzierung der Rüstungen und zur Ausfütterung der faschistischen Parasiten und Korruptionisten erforderlich sind. Darum deklamiert Mussolini, er, der früher nicht genug dazu tun

konnte, das italienische Volk in einen Zustand des wilden Kriegsausmaßes zu versetzen, jetzt so bedreglich von allgemeiner Abrüstung, Zerschlagung aller Kriegsschulden und Reparationen!

Es ist das Verkehrteste und Verblendteste, an der Schmiebung der Rette mitzuhalten, an die der Faschismus wie in Italien die Arbeiterschaft fesseln will. Entsetzlich lastet auf Millionen von Menschen Lohndruck und Arbeitslosigkeit, furchtbar ist die Not, von der sie in dieser Zeit heimgesucht sind. Das Verhängnisvollste aber wäre, wenn sie sich in ihrer verzweifelt Lage durch die falschen, verlogenen Prophezeien des Faschismus verirren ließen, wenn Kleinmut sie beschleichen

Etappenweise Abrüstung im Genfer Hauptauschuß beschlossen

Genf, 19. April. Im Hauptauschuß der Abrüstungskonferenz wurde heute vormittags die gestern von einem Redaktionskomitee ausgearbeitete Entschlieung über die etappenweise Abrüstung und die Notwendigkeit eines ersten entscheidenden Schrittes zur Herabsetzung der Rüstungen auf den niedrigsten Stand angenommen.

Die kurze Aussprache, die der Annahme vorausging, zeigte, daß die großen Gegensätze über Art und Maß der Abrüstung durch diese Entschlieung nicht zur Gänze überbrückt worden sind.

Sunderland schloß die weitere Diskussion schließlich ab, indem er die Entschlieung zur Abstimmung stellte und es ergab sich, daß alle Delegationsführer ihr zustimmten.

Die Rüstungskriterien die nächste Schwierigkeit.

Nach der Entschlieung beschäftigte sich der Hauptauschuß mit der Frage der Rüstungskriterien. Hierzu lag ein Entschlieungsentwurf der spanischen, norwegischen, schwedischen und tschechoslowakischen Delegation vor, der sich im wesentlichen darauf beschränkte, den Wortlaut des Art. 8 zu präzisieren.

Der italienische Außenminister Grandi legte einen Gegenentwurf vor, in dem auf Art. 8 lediglich als Richtlinie Bezug genommen, im übrigen die Entschlieung offen ausgesprochen wird, die Prüfung über die Anwendbarkeit dieser Maßstäbe und Umstände für die Rüstungsüberprüfung sofort auf praktischem Wege aufzunehmen, um in kürzester Frist die erste entscheidende Etappe der Abrüstungen auf den möglichst tiefen Stand herbeizuführen.

Der deutsche Delegierte Vosskufer Radoln erklärte, die deutsche Delegation ziehe den italienischen Vorschlag vor, der die Bereitschaft zum entscheidenden Fortschreiten auf der heute festgelegten grundsätzlichen Linie ausspreche.

Der französische Delegierte Paul Boncour machte schließlich den Vermittlungsvorschlag, die wörtliche Erweiterung des Art. 8 mit dem wesentlichen Schlußabsatz des italienischen Vorschlages zu verbinden.

Japanisches Munitionsdepot in die Luft geflogen

Tokio, 19. April. (Reuter.) In den frühen Morgenstunden ist heute ein Munitionsdepot in die Luft geflogen, das in einem der Außenbezirke Tokios liegt. 50 Häuser wurden teilweise zerstört. Zahlreiche Personen erlitten Verletzungen.

und das Schwert, das sie in so vielen Schlachten für den Aufstieg und die Befreiung ihrer Klasse tapfer geführt haben, ihrer Hand entfallen würde. Nein, kein Verzagen! Keine Mutlosigkeit! Kein Ueberlaufen zu den geschworenen Feinden, mögen sie sich auch die gleichen Feinde der Retter und Arbeiterfreunde vorhalten! Da die Schwierigkeiten sich türmen — jetzt recht mit allen Kräften ans Werk, jetzt erst recht geschlossen und in tausendfach bewährter Treue zum Kampf für die Verwirklichung des Sozialismus! Dann werden auch die vom Kapitalismus gedungenen faschistischen Knüppelbänder das Werden einer neuen Ordnung nicht aufzuhalten vermögen!

Das Schlimmste überstanden?

Chamberlain über das englische Budget.

London, 19. April. Unter großem Andrang der Abgeordneten und bei überfüllten Tribünen hielt heute der Schatzsekretär Neville Chamberlain seine Budgetrede. Er erklärte, durch Sparmaßnahmen und neue Steuern seien jetzt die Vorschläge des Septembers, die ein Defizit von 74 Millionen ergaben, mit einem kleinen Ueberschuß von 346.000 Pfund verwirklicht worden. Die letzten Monate hätten einige Beschränkung des Handels und der Arbeitsbeschäftigung gebracht, die zu der Hoffnung Anlaß gebe, daß das Schlimmste nun überstanden sei. Das gegenwärtige System enthalte keine Vorkehrungen für den Empfang von Reparationen und alliierten Kriegsschulden oder für die Zahlungen der eigenen Kriegsschulden Englands. Es behandle diese Angelegenheit als schwebend. Die zukünftige Lage hänge von dem Ergebnis der Lausanner Konferenz ab. Seiner Ansicht nach sei es am besten, sich im gegenwärtigen Augenblick von allen Reparationsangelegenheiten frei zu halten. Dieses Vorgehen bedeute nicht, daß die englische Politik in dieser desolaten Frage irgend eine neue Entscheidung getroffen habe. Die Einkommenssteuer ergab im vorigen Jahre 287 Millionen Pfund Sterling, d. h. um 15 Millionen mehr, als angenommen wurde. Den gesamten Ausgabenvorschlag beschloß Chamberlain auf der Basis der bestehenden Besteuerung mit 766 Millionen, so daß sich ein Defizit von 17 Millionen ergibt. Es sei keine Gelegenheit, dem Einkommenssteuerzahler in diesem Jahre Erleichterungen zu gewähren.

Die so und sovielte Resolution...

Genf, 19. April. Der Sonderauschuß der außerordentlichen Völkerversammlung beschloß heute nachmittags in geheimer Sitzung den endgültigen Text der Resolution über den Schanghai-Konflikt. Nach dieser Resolution soll der gemischte Ausschuß in Schanghai mit Stimmenmehrheit über das Datum und die Bedingungen der Räumung des Gebietes von Schanghai entscheiden. Wenn in dem Ausschuß keine Stimmenmehrheit erzielt würde, wird die Entscheidung dem Sonderauschuß der Völkerversammlung überlassen. In der morgigen Sitzung des Sonderauschusses wird die Angelegenheit öffentlich vorgetragen werden, um der chinesischen Forderung nach Publizität zu entsprechen.

Das Arbeitsprogramm von den Ausschußberatungen abhängig.

Prag, 19. April. Heute hat der landwirtschaftliche Ausschuß des Abgeordnetenhauses die Generaldebatte über die Spiritusvorlagen beendet, die Spezialdebatte geht erst morgen weiter. Auch die Koalitionsberatungen über die Umsatsteuer, bzw. die hierzu eingebrachten Abänderungsanträge werden morgen fortgesetzt. Endlich wird sich morgen auch im Ausschuß zeigen müssen, wie weit die tschechobürgerlichen Parteien sich durch ein in der Vorwoche erhaltetes Gutachten der militärischen „Sachverständigen“ über die Dienstzeitverlängerung, das natürlich negativ ausfiel, etwa umstimmen lassen werden. Da alle diese Vorlagen miteinander verbunden sind und die Zeit drängt, kommt den morgigen Ausschußberatungen eine ziemlich Bedeutung zu.

Militärrevolte gegen chinesische Zentralregierung?

London, 19. April. Nach einer „Times“-Meldung aus Peking sind im Südosten der Provinz Fokien 30.000 Mann gut ausgerüsteter Truppen unter dem General Sunlienshan eingedrungen, die anscheinend gegen die Zentralregierung rebellieren. Nach den letzten Telegrammen aus Amoy haben diese Truppen, die gut diszipliniert zu sein scheinen, Sunghentshan (160 Kilometer von Amoy) besetzt. Der Fall von Tschangtschau (64 Kilometer von Amoy) soll bevorstehen. In Amoy treffen Tausende von Flüchtlingen ein. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung sind 1000 chinesische Seesoldaten gelandet worden. General Sunlienshan war früher Unterführer des Generals Fengjushang.

Proteststreik gegen die Japaner auf der ostchinesischen Bahn.

Charbin, 19. April. (Reuter.) Das gesamte Personal der ostchinesischen Eisenbahn beschloß morgen als Protest dagegen in den Streik zu treten, weil infolge des Dynamitangriffs auf einen Zug mit japanischen Truppen am 12. ds. 40 Angestellte eingekerkert wurden. Durch den Streik wird der Transport japanischer Truppen auf der Bahn unmöglich gemacht.

Aufrüstung statt Abrüstung!

Washington, 19. April. (Reuter.) Das von der Budgetkommission gebilligte und dem Repräsentantenhaus vorgelegte Budget für die amerikanische Marine enthält Ausgaben in der Höhe von 226.340.000 Dollar. Hieron sind 25.388.000 Dollar für das Marineflugwesen und 41.230.000 Dollar für neue Konstruktionen und die Modernisierung von Kriegsschiffen bestimmt.

Schillingdeckung 21.82 Prozent.

Wien, 19. April. Aus dem neuesten Berichte der Oesterreichischen Nationalbank über den Stand vom 15. April ist zu entnehmen, daß der steuerpflichtige (weil nicht genügend gedeckelt) Banknotenumlauf um 8.7 Millionen auf 58.47 Millionen Schilling angewachsen ist. Das Deckungsverhältnis hat sich neuerlich verschlechtert und ist auf 21.82 Prozent gesunken.

Jan Hus / Der letzte Tag

Ein geschichtlicher Roman v. Oskar Wöhrle

(Fortsetzung „Der Schlüssel“, S. 1. u. 2. d. letzten Bd. 1.)

Statt selber zu brechen in der Flamme der Pflicht und eure Hand zur Abstützung in das Feuer zu halten, verfenkt ihr die Hände feiler, armseliger Weiber! Ihr bildet euch wohl etwas darauf ein, auf diese Weise ohne Anstößung aus diesem Hirtentum des Konstanzer zu kommen? Nein Grund zur Ueberhebung, ihr Frauen! Die geistliche Zucht, die ihr mitschleift, ist schlimmer. Ihr seid das Wort der Nation! Wenn dieses schon zerbröckelt und fault, was wollt ihr da dem schwärenden Fleische vorwerfen?! Wirklich, eine schöne Ordenszucht, ihr solltet euch schämen!

Ganz Konstantz schläft, der Andreus Art und sein Rottmann, Sträubels, der Schwab, schlafen mit. Nicht den goldschneidig unterbrochenen Schlaf der Kriegsknechte schlafen sie diese Nacht, ewig auf dem Aies nach Alarm und Herausruf, nein, die beiden ruhen sich aus als von jeder Pflichtscheidung frei, sie haben den Konstanzer Soldatendienst von sich getan. Morgen, in der Frühe, wird sie sein Taghorn mehr ernen und schreien. Nein, wenn der Wächter bläut: „Der Tag wird neu, hoch von der Streu!“ da werden sie sich erst noch mal vergnüglich auf ihren Bänken drehen und weiter schlafen. Keine Waffe drückt sie mehr; denn sie haben das Zeichen ihres Dienstes, das Partisanenkleid, gleich nach der Rückkehr vom Brühl, noch vor der Vergatterung, ihrem Weibel behandelt. — „Was kommt euch verhaßte Unruhgeister denn an?“ hat halb im Spaß, halb im Horn der Humpert gesagt und sich dabei brummig den roten Schnauzer gekrächelt. „Ja, was kommt euch an, daß ihr mitten im währenden Frieden eure Absprache mit Konstantz so jäh ins Gedächtnis? Hat euch die Stadt die Spederben nicht immer did genug gelockt? Hat sie euch

nicht immer das volle Gewicht an Brot gegeben? Oder ist etwa der Vogt mit euch ungnädig und rauhdaunig gewesen?“ — „Das Brot war doll-gewichtig, daran liegt's nicht, und auch der Vogt hat uns nie an das Halsbich geklopft!“ war des Sträubels Antwort, und der Art hat dabei beständig mit seinem Struppkopf genickt. „Aber heute, Weibel, lochte uns die Stadt in der Lat die Erbsen zu feurig!“ — „Fahrt hin, wo ihr wollt, ihr jaden Bogdunnder, überall werden die Keder so glutig bedient! Das ist mal nicht anders bei ihrem teuflischen Handwerk!“ — „Mog sein, Weibel, aber wir sind Landknechte und haben uns als Landknechte verdient, aber nicht als Helfershelfer des Schinders. Ueberdies, Humpert, vergiß das nicht, uns will scheinen, man habe heute den Hund auf eine falsche Fährte gelehrt. Jedenfalls halten wir es für besser, aus dieser Station des Friedens wegzuziehen an einen Ort, wo drangschauen wird! An einen Ort, wo es Tiere gibt mit Klauen und Zähnen, um die es sich lohnt, seine Haut zu Mark zu tragen. Blut können wir sehen schüsselweiß, aber kein Kaninchenamen zu einem Tuschel!“ — „Weibel, desgleichen!“ — Mit dieser Wünschung haben der Art und der Sträubels den Rest ihres Soldes genommen und sind damit über dem Untweg über drei vier Scheunen zunächst in einen tiefen Schlaf gefahren, jenen Schlaf, der im Augenblick ganz Konstantz behängt, das noch immer dahinterreißt in den weißen Dünsten der Nacht, wie eine Insel im Meer, rauchstimmig überföhren von Gänzen, die mit ihrem Silberfell den Himmel pflügen.

36.

Ganz Konstantz schläft, nur Luzia schläft nicht. Sie sitzt auf den Staffeln des giftgelb gestrichenen Ziehendausens, das, gegen die Längzunge des Horns zu, eine Bierstunde vor der

Stadt liegt. Unbeweglich, wie ein Steinbild, sitzt Luzia da und starrt auf die Fläche des Sees, aus dem ohne Aufhören, wie Dampf aus dem Topf, waldend und quallend der Nebel steigt.

Der Nebel näht ihr das wirre Haar. Luzia merkt es nicht.

Der Nebel hüllt sie schleierig ein, verhängt ihr nach und nach den Blick auf die Sträucher am Ufer. Luzia merkt es nicht; sie ist ganz ihrem innern Gesichte gegeben.

Wie lange sitzt sie schon da? Sie weiß es nicht.

Das Gewesene, das Zeiende, das Kommende sind in ihr verflochten zu einem einzigen Eimen. Sie wird, solange sie lebt, den Begriff der Zeit nicht mehr kennen. Die Nähe der Menschen sind in ihr zerbrochen und ungnädig geworden.

Sie hat Herrn Ziska auf vielerlei Umwegen auf die sichere Straße geleitet, und als er sie zum letzten Male grüßte und dann sich wandte und hindarsitt in die Nacht, die ihn schon nach hundert Schritten mit ihren dunkelsten Tüchern deckte, da hat sie ihm nachgeschaut, bis ihr vor Schmerz die Augen brannten. Den Schlag ihres seines Fiebers gehalten, um ihm so noch eine kleine Spanne näher zu sein. Erst als sich die Längzunge nicht länger aufrechterhalten ließ, hat sie sich bis hierher zurückgeschleppt. Ohne eigenen Willen ist sie auf dieser Treppe sitzen geblieben. Sie hat gar keine Ahnung davon, daß es das Haus der Ausföhren ist, die Stürze der Verworfenen und Unheilbaren, die Justiz der von Gott Gezeichneten, sonst würde sie vielleicht vor diesem Orte Strauen beugen.

Ist es eine Stunde her, daß Ziska von ihr schied? Ist es ein Jahr? Sind es tausendmal tausend Ewigkeiten?

Luzia vermag keine Antwort zu geben. Sie weiß nur, daß Ziska fort ist, auf immer fort, und daß er nie mehr zurückkommen wird. Die Sonne

geht unter, sie verflucht verghühend im dunkeln Meer. Des Menschen Herz aber weiß, die Versunkene wird sich am Morgen um so strahlender erheben. Dies Wissen ist es, das die Nacht und ihre Schreden erträglich macht. Luzias Herz jedoch weiß, daß ihre Sonne auf ewig hinabgesunken ist. Diese Sonne kennt keine Wiederkehr. Luzia jähert und friert, sie schaudert, denn sie muß jetzt für immer im Nacht- und im Schattenreich leben.

Unausföhrlieh kattern Luzias Gedanken um den böhmischen Ritter. Jede Sekunde, jeder Zeitschlag seiner Gegenwart belebt sich neu. Jede Phase der vergangenen Nacht und des heutigen Tages wird in ihr quid und lebendig.

Sie wird nie die Tränen vergessen, die sie nach dem Abzug der Stadtrichter an seinem Herzen weinte. Wie seine Hand, die ihr wie eine Feuerhand über den Schüttel streich und die ihr lobendes Jammern noch heller in Brand setzte. Ewig klingt der Klang seiner Stimme ihr im Ohr.

„Du liebst mich, Mädchen? Aber ich bin Soldat! Ich habe nicht Zeit, an Liebe zu denken.“

Diese Worte haben ihr wunderbar wohl getan. Doch es waren Worte von ihm! Darum taten sie wohl, selbst wenn sie bis auf den Tod verwundeten. Aber sie hatte in jenem Augenblick ja gar nicht die Zeit, den Sinn seiner Worte bis zu Ende zu denken! Da er noch immer in Gefahr schwebte, war es das Wichtigste, ihn in Sicherheit zu bringen. Nichts ist einem liebenden Herzen unmöglich. Sie hat es verstanden, ihm ein unauffindbares Versteck zu verschaffen und ihn dann im Trubel des Juges aus der Stadt in eine Hütte der Borgärten zu schmuggeln. Sie ist für ihn auf dem Brühl die Kundschafterin gewesen. Sein Auge war sie, seine Hand... Und jetzt?

(Fortsetzung folgt.)

Die Arbeitslosigkeit in Nordböhmen im März 1932.

In den 17 Bezirksämtern für allgemeine nützlichkeitsmäßige Arbeits- und Dienstvermittlung in Nordböhmen waren im März 1932 Arbeits- und Dienststellen an 265.211 Bewerber und Bewerberinnen angemeldet, wobei 7130 Vermittlungen erzielt wurden. Die größten Erfolge erzielten die Ämter in Aussig a. E., Brüx, Komotau, Neichenberg und Raudnitz (1091, 872, 698, 518, 369). Bei der Anzahl der zum Schlusse des Monats angemeldeten gänzlich Arbeitslosen zeigt sich, wie schon in einem Berichte am Anfang des Monats erwähnt wurde, im Vergleich mit den Daten vom Anfang des Monats noch einer langen Zeit wieder eine Rückgang, allerdings noch gering, denn es handelt sich nur um 0,82 Prozent der Anzahl der angemeldeten Arbeitslosen. Von den 158.997 angemeldeten Arbeitslosen (105.990 Männer und Frauen) entfallen auf Tagelöhner und Hilfsarbeiter 35.524, auf Textilarbeiter 29.678, auf Glas- und Tonarbeiter 24.392, auf Bauarbeiter 18.899, auf Metallarbeiter 15.881, auf Holzgearbeitungsarbeiter 5620. Bei den ersten vier Gruppen konnte ein Rückgang um 1034, 384, 428 und 1018 festgestellt werden, bei den Metall- und Holzarbeitern handelt es sich jedoch um eine Erhöhung der Anzahl der angemeldeten Arbeitslosen um 1161 und 537. Von den 158.997 angemeldeten gänzlich Arbeitslosen erhielten nur 37.710, also 24 Prozent, die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung mit dem Staatsbeitrage. Diese Unterstützung erhielten auch 20.967 aus der Arbeit zeitweise wenigstens auf die Dauer einer Woche ausgesetzte Arbeitslose. Die gewerkschaftliche Unterstützung mit dem Staatsbeitrage erhielten also zusammen 58.677 Personen, von denen 18.855 auf Textilarbeiter, 8411 auf verschiedene Fabrikhilfsarbeiter und Tagelöhner, 8834 auf Metallarbeiter, 8280 auf Glas- und Tonarbeiter, 5139 auf Bauarbeiter und 2885 auf Holzgearbeitungsarbeiter entfielen. Ohne Unterstützung blieben etwa 16.000 ausgesetzte Arbeitslose und etwa 28.000 sonst verfuhr arbeitende Personen. Es kam somit wieder eine ziemlich hohe Anzahl Arbeitsloser für die staatliche Ernährungsaktion in Betracht. Für diese wurden im nordböhmisches Bereiche im März 6.494.975 K zur Verfügung gestellt. Mit der Einrechnung der Milch-, Kartoffel- und Kohlenaktion kam ein Betrag von über 7.000.000 K in Betracht. Zur Verringerung der Arbeitslosigkeit sollten die öffentlichen Notstandsarbeiten beitragen. Bis jetzt wurden vom Ministerium für soziale Fürsorge unter dem Titel der produktiven Arbeitslosenfürsorge die Beiträge für 191 solche Arbeiten bewilligt, bei denen 6227 Personen Beschäftigung finden konnten. Es handelt sich um einen Betrag von 2.786.100 K. Durchgeführt wurden jedoch nur 69 Arbeiten, bei denen 206 Personen Beschäftigung fanden. Manche von den Arbeiten, für welche der Beitrag schon bewilligt wurde, werden kaum durchgeführt werden können, weil die Gemeinden die nötigen Mittel nicht haben. — Zu den besonders schwer betroffenen Berufsgruppen gehört auch die Gruppe der Handels- und Industrieangestellten, wo die Anzahl der angemeldeten Arbeitslosen von 2814 auf 3018, also um 214 Arbeitslosen ist. Die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung mit dem Staatsbeitrage erhielten 688 gänzlich und 63 zeitweise ausgesetzte Personen. — Die öffentlichen Arbeitsvermittlungsinstitutionen erziehen in Anbetracht der ungünstigen Arbeitslage der Arbeitslosen wiederholt alle Arbeitgeber, ihnen Arbeits- und Dienststellen jeder Art zu melden und den Arbeitslosen das Suchen zu erleichtern. Die Vermittlung ist vollkommen unentgeltlich.

Die Meldung der Arbeitslosen. Die staatliche Ernährungsaktion. Als Hauptunterlage für die Beurteilung der Lage am Arbeitsmarkt und für die Entscheidungen zwecks Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, bzw. zur Verringerung der Folgen derselben gilt die Statistik der öffentlichen Arbeitsvermittlungsinstitutionen. Es liegt daher im Interesse der Arbeitslosen, sich in den Bezirks- und Arbeitsvermittlungsinstitutionen zu melden, und zwar auch deswegen, weil die Aufnahme von Arbeitskräften zu den öffentlichen Notstandsarbeiten prinzipiell durch diese Anstalten geschieht soll. Die Meldung bei diesen Anstalten liegt auch im Interesse der durch die Gewerkschaften unterstützten Arbeitslosen, die über sechs Kilometer weit von der Anstalt entfernt wohnen und sich daher bei den regelmäßigen Kontrollen und den Anhalten nach den geltenden Bestimmungen nicht melden brauchen. Jetzt bei der günstigen Witterung werden bestimmt auch alle solche Arbeitslose die Möglichkeit haben, sich zu melden. — Die Meldung der Arbeitslosen im Zusammenhang mit der staatlichen Ernährungsaktion erfolgt bei den Gemeindevorstehern, die spätestens fünf Tage vor der Beendigung des Unternehmungszeitabschnittes die neuen Verzeichnisse den Bezirksbehörden vorlegen sollen. Die Arbeitslosen müssen sich dabei rechtzeitig melden. Der gegenwärtige Unternehmungszeitabschnitt endet mit dem 8. Mai und müssen sich die Arbeitslosen, die die Lebensmittelkarten aus den staatlichen Ernährungsaktionen beantragen wollen, spätestens am 2. Mai melden. Personen, welche den Staatsbeitrag zu der gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung erhalten, können nach dem Wortlaute der Richtlinien für die Ernährungsaktion, die vom Ministerium für soziale Fürsorge herausgegeben wurden und die auch andere nötige Informationen und Weisungen enthalten, die Lebensmittelkarten nicht erhalten.

Genosse Jarolim in der Bergarbeiterdebatte:

Ursachen und Lehren des Streiks.

Generalabrechnung mit den kommunistischen Phrasendreschern und Verleumdern.

Prag, 19. April. Im Senat hielt heute Genosse Jarolim in der Bergarbeiterdebatte eine einstündige, des Hören von lauter Zustimmung unterbrochene Rede, in der er die lange zurückliegenden Ursachen der Erbitterung und Unzufriedenheit der Bergarbeiter des nordwestböhmisches Revieres und die Misspung der Lage in den letzten Wochen schilderte und darlegte, wie es den Kommunisten endlich gelang, diesen lang angehäuften Zündstoff dank der Engstirnigkeit der Unternehmer wie der Behörden zur Explosion zu bringen und einen ausschließlich politischen Streit zu inszenieren, der in erster Linie die Sozialfaschisten entlarven sollte.

Genosse Jarolim hat sich in der Beurteilung dieser kommunistischen Nachschichten, dieser maßlosen Verleumdung der sozialdemokratischen Gewerkschaften und des brutalen Terrors, den die Kommunisten mit Hilfe von verzweifelt Arbeitslosen im Revier ausübten, kein Blatt vor den Mund genommen, dabei aber gleichzeitig der Arbeiterschaft auch die ungeheuren Gefahren aufgezeigt, die ihr drohen, wenn sie einem solchen Trommelfeu von Phrasen und Verleumdungen, wie es von kommunistischer wie von halbkreuzlerischer Seite tags- und nachts über dem Revier lag, nicht widersteht und nicht ihren klaren Kopf behält in der Beurteilung des in der jeweiligen Situation jeweils Erreichbaren.

Der Streik ist inzwischen beendet; gerade jetzt aber geht unter ständiger, aufreibender Kampf um die Erhaltung des subalternen Proletariats erst recht weiter, allerdings nicht mit den Phrasen und dem Geschrei der Kommunisten und Halbkreuzler, sondern in erster, verantwortungsvoller und zielbewusster Arbeit. In dieser Richtung soll der Schlussschritt Jarolims für uns maßgebend sein: Verschärfter Kampf für den Notfonds, gegen den alle Bürgerlichen derart Sturm laufen, verschärfter Kampf für die Arbeitszeitverkürzung, die heute allein imstande ist, die Massen der Arbeitslosen wieder in den Produktionsprozess einzugliedern und so ihr Glend zu beiseitigen. So kämpft die Sozialdemokratie in der Krisenzeit für die breiten Massen!

Genosse Jarolim führte u. a. aus:

Anlässlich der Zusammenzüge in Brüx wurden zwei Bergarbeiter erschossen und eine große Anzahl von Bergarbeitern und anderen Personen leicht und schwer verletzt. Es ist also wieder um Arbeiterblut geflossen. Das verleiht uns in Erbitterung, Erregung und listige Trüwe. Deshalb gilt den Angehörigen der gefallenen Opfer unser tiefstes Beileid.

Das, was der Herr Minister für öffentliche Arbeiten hier bezüglich der Liquidierung des Streikes im nordwestböhmisches Braunkohlenrevier berichtet hat, nimmt unsere Fraktion zur Kenntnis. Ohne Vorbehalt wollen wir auch zugeben, daß gleich nach der am 22. März erfolgten Kündigung von 38 Mann auf dem Humboldtschacht der Minister über Einwirken der Union der Bergarbeiter dahin gewirkt hat, daß die Kündigungen zurückgezogen wurden, und daß die von der Nordböhmisches Kohlenbergbau-Gesellschaft beantragte Einstellung des Humboldtschachtes auf seine Anordnung auf unbestimmte Zeit rückgängig gemacht wurde. Wenn es trotz der erfolgreichen Intervention nicht gelang, den auf dem Humboldtschacht ausgebrochenen Konflikt beizulegen, wenn ferner dieser Konflikt zu einem Revierstreik ausgedehnt wurde, so liegt dies auf einem anderen Blatte.

Furchtbare Lohnverhältnisse.

In Nordwestböhmen sind schon seit langer Zeit ganze Berge von Sprengkräften angehäuft. Die andauernde Kurzarbeit von drei bis vier Schichten in der Woche — und keine Aussicht auf Besserung! — bringt die granallten Menschen fürwahr in harte Verlegenheit. Diezu kommt noch die ständige Sorge und der ständige Kummer um den Arbeitsplatz.

Wie das Einkommen der Bergleute des Reviers beschaffen ist, dafür führt Redner geradezu ungläubliche Daten an. Ein 18- bis 20jähriger Bergarbeiter erhält einen Schichtlohn von 23,50 K, das ergibt bei drei Schichten wöchentlich einen Wochenverdienst von 70,50 K, wovon noch 14 K für die Bundeslade abgezogen werden.

Von 61,60 K soll ein junger Bergarbeiter eine Woche leben! Nach die ledigen Arbeiter über 22,50 K wöchentlich, also weniger als das Kleingeld, das sie zahlen sollen. Ein verheirateter Regierarbeiter mit zwei Kindern hat einen Netto-Wochenlohn von 92,75 K; diese Daten treffen auf 50 Prozent der Gesamtbelegschaft des nordwestböhmisches Reviers zu!

Der Schichtverdienst des Häuers ist allerdings wesentlich höher, doch bleiben ihm nach allen Abzügen durchschnittlich etwa 230 K wöchentlich; wo nur drei Schichten beschaffen werden, ist der Lohn natürlich weit unter 300 Kronen.

In Nordwestböhmen und in den übrigen Industriegebieten ist eine fürchterliche Not unter den Arbeitern losgebrochen, eine Not, von der die Arbeiter keine Ahnung haben. Auch die bürgerliche Presse weiß davon wenig zu berichten; es sei denn, daß über eine Katastrophe wie am Kohlenarschacht einige Artikelblättern verossen werden. Nachher ist dann aber wieder alles erledigt.

Man muß verstehen, was für eine Erregung das Unglück auf dem Kohlenarschacht unter den Bergleuten hervorgerufen hat. Diese Erregung hatte sich noch nicht gelegt, als plötzlich die Kündigungen im Revier einsetzten.

Die Nordwestböhmisches Kohlenbergbau-Gesellschaft, die auf dem Humboldtschacht 380 Bergleute beschäftigt hat, hielt sich dabei nicht einmal an die gesetzlichen Vorschriften und wartete nicht einmal die vorgeschriebene behördliche Überprüfung ab. Dazu kamen die Kündigungen auf dem Kelsonschacht und die Provokation der Belegschaft durch den Revierbeamten Hejl, der sich weigerte, in Anwesenheit der Vertreter der Organisationen zu verhandeln, und den Betriebsleiter direkt aufforderte, die Leute hinauszuwerfen. Derartige hätte selbst im alten Österreich lange vor dem Kriege nicht passieren können! Dabei ist der Mann heute noch im Amt!

Die Schuld der Bahnverwaltung.

In den unerquicklichen Verhältnissen in dem Revier hat aber auch die Verwaltung der Staatsbahnen ungemein viel beigetragen, die seit Jahren mancher Steinbohlenrevier auf Kosten des Braunkohlenbergbaues laboriert. So wurden gegen das Jahr 1931 heuer die Kohlenaufträge beim Braunkohlenbergbau von 2.756.445 auf 1.771.500 Tonnen herabgesetzt, das ist eine Kürzung um 36 Prozent!

Tagegen wurden die Steinkohlenlieferungen in der Vergleichszeit von 1.433.358 auf 2.157.000 Tonnen, d. i. um 48,4 Prozent erhöht. Durch diese Benachteiligung bei der Vergebung der Eisenbahnlieferungen wurden im Revier rund 1800 Bergleute überflüssig.

Dafür trägt die Staatsbahnverwaltung die Verantwortung! Dabei befinden sich die Österr. Steinkohlenreviere und die nordwestböhmisches Braunkohlenreviere hinsichtlich der Kohlen- und der Umfosstener in derselben Steuerguppe. Das bewirkt bei den Staatsbahnlieferungen, daß die Braunkohle durch die Steuern mit 13,73, die Österr. Steinkohle aber nur mit 11,28 Prozent des Preises belastet ist. Solange die Bahnverwaltung diese Differenz nicht aufhebt, glaube ich zu der Feststellung berechtigt zu sein, daß hier in irgendeiner Form eine ungemein große Schiebung vorliegt!

Belegschaftsabbau.

Und nun zum Abbau der Belegschaften. Die Zahl der im Steinkohle- und Braunkohlenbergbau Beschäftigten ist schon über ein Jahrzehnt rückläufig.

Im Jahre 1921 gab es bei uns 139.353 Kohlenbergarbeiter, im Vorjahr nur noch 87.743.

Ein erheblicher Teil wurde durch die Nationalisierung überflüssig gemacht; so wurde der individuelle Förderungsanteil des einzelnen Arbeiters jäh der Vorkriegszeit um 28 Prozent gesteigert. Die Auslandsmärkte schrumpfen immer mehr ein, und es besteht keine Aussicht, das Verlorene auch nur zum Teil zurückzugewinnen. Die Hauptschuld daran trägt der feinergeleitete Arbeitsminister Dr. E. Benesky, der, wenn es nur auf ihn angekommen wäre, unseren ganzen Kohleexport damals bewache vollständig demoliert hätte. Dieser Mann wurde nun von den Kommunisten aus der Verleumdung geholt und als Hauptredner bei einem kommunistischen Meeting in Brüx verwendet!

Sollte ein weiterer Abbau der Belegschaft nicht zu ungehen sein, dann müssen andere Wege eingeschlagen werden als bisher. Durch die Produktionsminderungen und Sterbefälle scheiden alljährlich etwa 1000 Bergarbeiter aus; vielleicht ebenso viele gehen freiwillig weg. Durch Ausnützung dieses natürlichen Abganges hätte man Spielraum genug für eine etwaige Detachierung der Belegschaften. Ohne besondere Gewalt anwenden zu müssen. Die Unternehmer aber merken die Leute hinaus, nehmen aber auf der anderen Seite wieder neue, bergbauferne Leute auf, aufnehmend nur, um die Urlaubenschädigung zu ersparen!

Kurz, die ganze Schwere der Wirtschaftskrise wird den Arbeitern aufgelastet, während die Unternehmer alles tun, um ihren Profit trotz der Krise zu sichern. Aber trotz der Erregung und Erbitterung, die unter den Bergarbeitern angesichts dieser geschilderten Verhältnisse herrschen muß, war der Konflikt auf dem Humboldt- und Kelsonschacht durchaus nicht geeignet, einen Revierstreik herbeizurufen.

Kommunisten am Werk.

Gut 80 Prozent aller Bergarbeiter sind sich dessen bewußt, daß man gegen mangelnde Aufträge, gegen Festschichten nicht mit einem Streik vorgehen kann, denn Aufträge sind eben auch durch einen Streik nicht herbeizubekommen. Das wissen meines Erachtens auch die Kommunisten. Die Kündigungen waren aber nur der unmittelbare Anlaß, um eine längst vorbereitete Aktion anzulassen, die Punkte an die druckschenden Pulverläufer in Nordwestböhmen zu legen.

Wenn die kommunistischen Führer eine Aktion machen, so denken sie ja nicht im geringsten daran, ob diese Aktion den Arbeitern einen Erfolg bringen kann. Der kommunistischen Partei geht es gut, wenn es der Arbeiterschaft schlecht geht. Das ist der Boden, wo sie mit ihren Reichthümern wirken können!

Mit 18 Jahren habe ich selbst als Bergmann begonnen und seit 42 Jahren bin ich als Funktionär der Bergarbeiterorganisationen tätig. Aber

ich muß gestehen, daß ich so ein verbrecherisches und niederträchtiges Spiel, wie es diesmal die Kommunisten aufgeführt haben, in diesen 42 Jahren noch nicht gesehen habe. (Zehr richtig!) Was heute die Kommunisten in Bezug auf Schädigung der Bergarbeiter treiben, das hat vor Jahren ein Agent provocateur im Revier befohlen, der unter dem Titel der sogenannten anarchoföhen Bewegung gearbeitet und dafür von der Staatspolizei Geld bekommen hat.

Abesmal, wenn die Bergarbeiter es für notwendig hielten, eine Lohnbewegung einzuleiten, hat dieser Provokateur die Bewegung durchkreuzt. Heute bekommen die gegenwärtigen Agents provocateurs das Geld nicht von der Staatspolizei, sondern von einer ausländischen Macht zum Zwecke der politischen Auslandsagitaton.

Die Kommunisten können sich drehen wie sie wollen, daß dieser Streik ganz spontan aus der Masse der Bergarbeiter heraus entstanden ist, ist eine Unwahrheit, die man nicht oft genug unterbreiten kann.

Spontanes war die Erregung groß und die Massen leicht entzündlich. Aber die Massen werten sich dessen bewußt, daß man in dieser Zeit einen erfolgreichen Kampf nicht führen kann und daß man sich auf die Abwehr verlegen muß. Aber

den Kommunisten kam die Tatsache zu Hilfe, daß es von Aussig bis Komotau rund 50.000 registrierte Arbeitslose gibt, die schon jahrelang arbeitslos sind und keine Hoffnung haben, in absehbarer Zeit Arbeit zu bekommen.

die zum Teil auch keine Unterstützung bekommen und schließlich auf die Ernährungsaktionen angewiesen sind. Diese Menschen wurden nun mobilisiert; das ist den Kommunisten hauptsächlich gelungen. Tagelang sind sie im Revier von Aussig bis Komotau und von Komotau bis Aussig gezogen, 500, 1000 und 2000 Mann starke Gruppen sind auf den Schachthöfen erschienen und haben die Belegschaften buchstäblich herausgegriffen. Es waren dies hauptsächlich Arbeitslose. Soweit Bergarbeiter drunter waren, so waren es ein paar Kugler oder vielsch auf verteilte Stoßtruppe der kommunistischen Partei.

Weshalb wurde gestreikt? Sofort als der Streik wegen der Entlassung auf dem Humboldtschacht ausbrach, hat die Union der Bergarbeiter, später auch der Obw. und die Deputa interveniert. Am 23. beziehungsweise 24. März war alles erledigt. Die Kommunisten aber wollten unbedingt sämtliche Bergarbeiter in Bewegung setzen.

Das dann in Nordwestböhmen gemacht wurde, hat man auch in anderen Revieren versucht, doch gelang es nicht vollständig. In Währ. Österr. hat man angeblasen und abgeblasen, wieder angeblasen und wieder abgeblasen. Ähnliches hat man in Kladsu versucht und auch noch Jallena hat man Zugtruppe geschickt, um die Arbeitslosigkeit durchzuführen, allerdings ist es nicht gelungen.

Widerlegte Verleumdungen.

Der Herr Redner hat heute hier gesagt, daß sich die Reformisten, die Kapitalisten, die Regierung und alles, was nach dem und dem hängt, zumutungen hätten, zur einseitigen Front, um den Streik abzumauern. Diese Köstlichkeiten haben wir wahrlich nicht! Nachdem der Kampf mit Hilfe der gewaltigen Massen der Arbeitslosen entfacht war,

haben die isolierten Bergarbeiterverbände erklärt, daß sie eine zuwartende Stellung einnehmen werden. Sie haben keinen Streikbruch gemacht, keine Streikbrecher gestellt, obsson ein Streikschluß von den Belegschaften niemals gefaßt wurde.

Der Herr Redner soll sich seine Auswärtigkeiten also lieber ersparen.

Nach einem Vorwurf möden uns die Kommunisten, daß der Streik ohne unser Zutun nicht abgebrochen wäre. Wahrscheinlich deshalb, weil wir und der Obw. die Streikunterstützung zahlen, die Kommunisten aber nicht! Tagegen hatten die Gewerkschaften während dieses Kampfes ziemlich viel Geld zur Bekämpfung von Vertrauensmännern; da haben sie nicht gespart! Die kommunistische Partei ist befriedigt, die Aktion wurde gemacht.

Was wäre aber geschehen, wenn nicht in jeder Minute schließlich und endlich die Gewerkschaften, die den Kollektivvertrag abgeschlossen haben, eingegriffen hätten? Der Kampf wäre einfach abgebrochen und die Unternehmer hätten das beabsichtigte Ziel auf der ganzen Linie erreicht.

Es wäre nicht mehr darum gegangen, hundert oder hundertfünfzig Arbeiter zu entlassen, sondern sie hätten getan, was ihnen beliebt hätte, und hätten schließlich auch vor der Lohnfrage nicht haltgemacht. Die Forderungen im Streik haben die Kommunisten erst ein paar Tage später aufgestellt; darunter befindet sich auch die nach Verlängerung des von uns abgeschlossenen Lohnvertrages, den sie seinerzeit wachsam in ihrer Presse und in Verhandlungen als „unberührlichen Terrai“ an den Bergarbeitern hingestellt haben. Zwei Jahre später inszenieren die Kommunisten einen Streik, um denselben Lohnvertrag, der gar nicht gefährdet worden ist, zu erhalten. Sie

nehmen eben damit, daß ihre Leiter und Mitglieder nicht darauf kommen werden.

Senator Redde hat auch in der ausführlicheren Form dargestellt, wie er in der Woche, als er im Reichsministerium für die Zulassung des Reichswehrministeriums, als einer Kandidat des Kampfs, der Union, der Kahl und den Jarolim herauskommen las und nicht lösen den Völkern, der Gabel und die anderen Unternehmungen; also ein Handel hinterge-

Die Hakenkreuzler.

Da möchte ich noch einen Kampfgefährten der Kommunisten zu erwähnen nicht vergessen, nämlich unsere Hakenkreuzler. Anfangs trafen sie nicht, was sie ist, und geben ihren Mitgliedern die Meinung, daß nach dem Zwang und der Union zu führen. Nachdem sie den Wibel in Straß gesehen hatten, wechselten sie hinüber zu den Kommunisten. Wo hinein zu ihnen, im Reichsministerium als Mitarbeiter. Nachdem wir aber nur am vorigen Freitag im Reichsministerium die Verhandlung abgeschlossen haben, da fuhr das Mitglied des Hakenkreuzerverbandes (Sings nach Frau und erludt den Minister, nachträglich zum das Protokoll unterzeichnen zu lassen! Der Tag zuvor wurden wir noch von ihnen beschimpft und verkleumdet, daß wir die Bergarbeiter betraten, schließlich aber springt man wieder aus der Gemeinschaft mit den Kommunisten aus und glaubt, dadurch die Situation für sich retten zu können.

Dieses Hin- und Herbewandern der Hakenkreuzler überläßt uns nicht, denn schließlich haben die Sozialisten und Hakenkreuzer immer prächtig ergötzt, wenn es geht, dem Faschismus die Wege zu ebnen!

Was hat aber nun zu geschehen?

Damit, daß der Streik im Laufe dieser Woche liquidiert wird, kann die Sache nicht zu Ende sein. Es müssen vielmehr sozialpolitische Maßnahmen getroffen und erwidert werden, um den 634.000 registrierten Arbeitslosen und den vielen anderen das Leben zu ermöglichen. Diese Leute wollen leben und müssen leben, gleichviel, ob sie in kürzerer oder längerer Zeit Arbeit bekommen.

Ob die Beschaffung von Arbeit nicht möglich, so muß der Staat eben mit einer geregelten Arbeitslosenversicherung eingreifen.

Was tun aber die bürgerlichen Parteien?

Der Fürsorgeminister Dr. Gschöb ist ein Nationalsozialist. Dieser Fonds ist nicht entfernt davon, das Problem der Arbeitslosenversicherung nur einseitig betrachend zu lösen, aber trotzdem lassen alle bürgerlichen Parteien einschließlich der Unternehmer gegen diese Vorlage stimmen. Wie stellen sie diese Herrschaften dar? Wie glauben sie, daß die Verhältnisse in normaler Bahnen gebracht werden sollen?

Man kann nicht einfach fast eine Million Menschen verhungern lassen. Bevor sie verhungern, werden sie alles riskieren, und was dann geschieht, ist ihnen egal.

Ich möchte dabei die bürgerlichen Parteien warnen, ihr freches Spiel mit der Sozialisierung des Arbeitslosenfonds weiter zu treiben!

Bei dem kommunistischen Streikpakt haben die Kommunisten geschrieben, die bürgerlichen Zeitungen geschrieben, die Ringelherberbetreibenden, die Banern, alle haben mit den Bergarbeitern sympathisiert, haben im Streikgebiet an ihren Rundungen teilgenommen. Sie selber aber diese Sympathie in praktische Form umsetzen, sollen für den Aufbau der Arbeitslosenversicherung einwirken und für die Durchführung der Bierglückwünsche. Daß dies vollkommenst nicht möglich wäre? Wo steht denn das geschrieben? Sagen Sie mir einmal das Einkommen auf dem Sozialprodukt aus, von dem nur 20 Prozent den Arbeitern zukommen, während 80 Prozent in die ungeliebten anderen Hände abfließen. Sagen Sie mir die Anstellung und Sie werden sehen, daß ein Streik der Arbeiter wieder beschützt werden kann und daß die Grundlagen für wesentliche Verbesserungen geschaffen werden können!

Wie halten es für sehr wesentlich, daß in der Frage der Arbeitszeit und der Arbeitslosenversicherung in absehbarer Zeit hauptsächlich etwas geschieht!

Die Kommunisten hatten es während der Rede Jarolims vorgezogen, aus dem Saale zu verschwinden, um dieser Abrechnung zu entgehen. Dafür hatte vorher ihr Sprecher Redwied wieder alle Register gegen die Sozialfaschisten aufgezogen. Er wurde etwas gedämpft, als Woulfe Jarolim eine Hundert-Trauerkarte aus der Tasche zog und erklärte, diese Karte habe ein Unionmitglied in der Kasse der Union abgegeben. Die Kommunisten hatten dem Betroffenen dieses Geld auf die Hand gegeben und ihm freies Essen und Nachtlager verschafft. Damit er sich als Sozialdemokrat an einer Fahrt in das Kaiser-Kaiser-König er beteilige, das auch in den Streik gehen sollte. Mit demartigen Mitteln haben die Kommunisten gearbeitet.

In der Sitzung wurde u. a. das Gangesgesetz angefaßt, das in weiteren Sitzungen wegen vorläufiger und Donnerstag verabschiedet werden soll. Vor Beginn in der Sitzung, in der u. a. auch der Mandatnachfolger Habemann, (Wolke) Jug. Winter, eine Rede hielt, habe ich auch der Rede von Habemann über Jug. Hala dem Hauptbesitz.

Tagesneuigkeiten

„Hochverräterische“ Eisfahrer!

Meran, 19. April. Heute beginnt in Meran der Prozeß gegen 42 deutschsprachige südtiroler Eisfahrer. Die Angeklagten werden hochverräterischer Umtriebe, und zwar durch illegale Sportveranstaltungen, beschuldigt. Sie hatten im Monat März des Jahres 1931 zwischen Meran und Bozen Zubehörungen abgehalten und wurden hierbei von der Geheimpolizei angefaßt. Sie wurden in diesem Zusammenhang bereits zu einer Verwaltungsstrafe von insgesamt 9000 Lire verurteilt.

Hauptmann Köhm treibt aus!

Hauptmann Köhm hat amern 26. Juni 1931 gegen den Schriftleiter der „Mündener Post“ Martin Geuber wegen der Kritik über seine homosexuelle Betätigung Verleumdungsanklage eingereicht. Inzwischen sind so viele Todesfälle über diese Angelegenheit bekannt worden, daß Köhm, der Reichsjugendleiter der Nazis, den Prozeß nicht mehr wagen kann.

Ohne es auf eine Hauptverhandlung noch ankommen zu lassen, hat Hauptmann Köhm nun mit schriftlicher Erklärung vom 8. April 1932 die Klage zurückgenommen.

Man darf gespannt sein, bemerkt die „Mündener Post“ dazu, ob die Erklärung des Herrn Hitler, daß er seinen Stabschef Köhm unter allen Umständen halten werde, auch jetzt noch Gültigkeit behält.

Moses und die Nazi.

Im „Judenfreundlichen Sabbath“ vom Anfang Ostermonds zieht cand. jur. Fritz Vogel gegen das Humanitätsgesetz der Gegner der Todesstrafe vom Leber. (Der „Beider“ kann das viel schöner.) Der Aufsatz (Fortsetzung und Schluß) beginnt mit dem Satz: „Der nationalsozialistische Faschismus dagegen wollen das deutsche Recht von den fremden Formen und Einflüssen freimachen und den germanischen Rechtsgedanken wieder erwecken.“

und endet zwei Spalten weiter:

„Das Vergeltungsmoment der Todesstrafe kann man uns nicht rauben, denn ein Prinzip, das seit den uraltesten Zeiten bis jetzt zur Befriedung wurde, das wird auch die heutige Zeit nicht vernichten und wir wollen nach dem uralten Grundgesetz handeln: „Der Menschenhater vergeltet, des Blut soll auch durch Menschenblut vergossen werden.“ (Roi, 9, 6.)

Diese nationalsozialistische Beurteilung auf Moses gewissermaßen als Zeuge für die Richtigkeit germanischer Rechtsgedanken ist wohl das tollste, das sich je ein hakenkreuzerischer Jurist leisten. Für diese Leistung erntet er jetzt das Hohnschlächter der Welt; loben wir aber im „Dritten Reich“, würde er dafür sünderlich unter dem Ruf „Juda verredet“ hingerichtet werden (nach den Gesetzen Moses und der alten Germanen).

Ziehung der Klassenlotterie

40.000 K:	24.742
20.000 K:	98.386
10.000 K:	6881, 53.019
5000 K:	471, 2835, 4155, 4513, 12.145, 22.909, 35.472, 37.643, 44.823, 46.825, 49.159, 71.361, 71.754, 77.744, 80.679, 84.446, 89.275, 90.050, 91.202, 95.330, 98.896, 100.597, 100.557.
2000 K:	1111, 1792, 2069, 6749, 7614, 10.993, 14.396, 14.795, 15.129, 16.154, 16.579, 23.804, 24.492, 24.552, 24.972, 25.228, 26.394, 27.025, 27.733, 35.092, 36.256, 37.690, 37.834, 38.501, 39.295, 40.788, 45.745, 46.194, 46.222, 47.552, 47.719, 50.686, 50.963, 51.787, 54.213, 55.453, 56.699, 57.792, 64.381, 64.715, 64.858, 67.786, 70.032, 73.224, 74.338, 75.707, 79.135, 80.859, 84.436, 84.541, 89.188, 89.191, 96.708, 97.991, 99.051, 100.344, 102.776, 105.983.

Urlaubsbestimmungen für Privatangestellte und Lehrlinge. Der Allgemeine Angestellten-Verband, Sitz Reichenberg, erachtet aus auf Grund zahlreicher an ihn gelangender Anfragen um Veröffentlichung nachstehender Mitteilungen: Der Urlaub der Angestellten ist durch das Handlungsgehilfen-Gesetz (H.-G.-G.) über den Dienstvertrag der Handlungsgehilfen und anderer Dienstnehmer in ähnlicher Stellung, R.-G.-Bl. Nr. 29 vom 16. Januar 1910) geregelt (§ 17), und zwar dahingehend, daß, wenn das Dienstverhältnis ununterbrochen bereits sechs Monate gedauert hat, dem Dienstnehmer in jedem Jahre ein ununterbrochener Urlaub in der Dauer von mindestens 10 Tagen zu gewährt ist. Daß das Dienstverhältnis ununterbrochen bereits fünf Jahre oder fünfzehn Jahre gedauert, so beträgt der jährliche Urlaub mindestens zwei, im letzten Falle mindestens drei Wochen. Während desurlaubes behält der Dienstnehmer den Anspruch auf seine Geldbesitz. Die Zeit während deren der Dienstnehmer durch Krankheit oder durch einen Unfallfall an der Leistung seiner Dienste verhindert ist, darf in diesen Urlaub nicht eingerechnet werden. In die sechsmonatige Karenzfrist ist auch die probe- oder ausprobatorische Dienstzeit, falls keine Unterbrechungen eingetreten waren, mit einzurechnen. Das Dienstjahr muß nicht mit dem Kalenderjahr zusammenfallen. Der Urlaub kann im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 31. März 1925 wegen Erkrankung im militärischen Dienstverhältnis nicht geschmälert werden. — Lehrlinge und Lehrlinginnen haben nach § 4 des Urlaubsgesetzes vom 3. April 1925 nach

halbjähriger ununterbrochener Verwendung in denselben Unternehmen oder bei demselben Arbeitgeber Anspruch auf einen Erholungsurlaub von mindestens 8 Tagen im Jahre, ohne daß ihre Bezüge geschmälert werden dürfen. Dem zum Besuche der Fortbildungskurse verpflichteten Lehrlingen ist der Urlaub in der Regel in der Zeit zu erteilen, in der an diesen Schulen nicht unterrichtet wird. — Praktikanten in hiesigen fabrikmäßig betriebener Unternehmen, für deren Dienstverhältnis bekanntlich das Handlungsgehilfengesetz maßgebend ist, haben nach halbjähriger Beschäftigung in demselben Unternehmen einen gesetzlichen Anspruch auf mindestens 10 Urlaubstage im Jahre. Zu weiteren Auskünften ist der Allgemeine Angestellten-Verband, Reichenberg, Intraerstraße 27, gerne bereit, ebenso seine Geschäftsstellen in Karlsbad, Haus „Stadt Berlin“, Teplic-Schönan, Fährwalderstraße 39; Bodenbach, Dresdenstr. 886; Reichenberg, Schloßgasse 1; Trautenau, Neumarkt 181; Mähr.-Schönberg, Weismartergasse 31; Mähr.-Opatowitz, Straß des 28. Oktober 54; Brunn, Spämergasse 11.

Das Lobositzer Postamt kennt die Nachbarstadt Trebnitz nicht! Aus Lobositz wird uns berichtet: Der irrtümliche Exadvokat gewisser tschechischer Postangestellter feiert immer wieder Triumphe. Dieser Tage hat sich ein Beamter des Postamtes Lobositz über die deutsche Adresse einer an eine Partei in der Nachbarstadt Trebnitz gerichteten Karte so erheblich erbot, daß er die Karte erst nach Trebnitz im Kreise Weichenfels dirigierte, von wo sie nach Trebnitz in der Marx weiterbefördert wurde und schließlich über Trebnitz in Schlesien als unbestellbar nach Lobositz zurückkam, woselbst der glückliche tschechische Patriot das Poststück mit der lakonischen Bemerkung: „Trebnitz v. C. M. neu!“ verschob. In diesem Zustand erhielt sie der Abfender als unbestellbar wieder ausgefolgt. Der Fall ist so tragisch — Trebnitz liegt von Lobositz einen Tagesritt entfernt — daß über die Unmöglichkeit des Lobositzer Postabfertigungsbeamten sein Wort mehr zu verlieren ist!

Spielhöhlenbetrieb in Pödersham. Wie uns aus Pödersham berichtet wird, wurde in einer dortigen Gastwirtschaft bei einer unermuteten Razzia der Polizei ein regelrechter Roulettebetrieb erwischt, an welchem mit hohen Einsätzen gespielt wurde. Beim Spiel wurden zehn begüterte Pödershamer Bürger überrascht, gegen die von der Polizei die Anzeige wegen verbotenen Galardspiels erstattet wurde.

Ein Greis vom Zuge überfahren. Wie uns aus Saaz berichtet wird, wurde der 59jährige schwerhörige Arbeiter Wenzel Wehleroditz aus Kolschowitz bei einer Bahnüberführung von einem Motorzug erfasst und überfahren, wobei der Verunglückte so schwere Verletzungen erlitt, daß er ihnen nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus erliegen ist. Ob es sich um einen unglücklichen Zufall oder um einen Selbstmord handelt, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Wiener Spielersäure — ein Doppelselbstmord. Der Wiener Arzt Dr. Hermann Löwy und seine Gattin wurden gestern früh vergiftet in ihrer Wohnung aufgefunden. Das Ehepaar hatte mit Leuchtgas und Morphium seinen Leben ein Ende gemacht, da Dr. Löwy im Zusammenhang mit der Wiener Fälscherspielersäure eine Vorladung zum Sicherheitsbüro erhalten hatte.

Die Gistgasse, durch die am Sonntag morgen einige Personen auf dem Dampfer „Courier“ im Harburger Hafen erkrankten, sind, wie nunmehr ziemlich sicher festgestellt, auf noch nicht ganz gekläarte Weise auf Abgabe des Schornsteins auf dem Schiffe selbst entstanden. Sämtliche Betroffenen haben sich inzwischen erholt und kommen ohne gesundheitliche Schädigung davon.

Eisenbahnattentat in Indien. In geringer Entfernung von Peshawar wurde auf die Eisenbahnstrecke eine Bombe gelegt, die vor einem heranrückenden Postzug explodierte. Die Strecke wurde jedoch nicht besonders beschädigt, so daß der Zug die Fahrt fortsetzen konnte. Verwundet wurde niemand. Als Täter wurden drei junge Indier verhaftet. Der Attentatsversuch wurde gerade am Tage des Besuchs des Vizekönigs in Peshawar durchgeführt.

Das Urteil im Berliner Fälschungsprozeß wurde gestern unter ungeheurer Andrang des Publikums verlesen. Der Angeklagte Otto Wacker wird wegen fortgesetzten Betruges zum Teil in Tateinheit mit fortgesetzter schwerer Urkundenfälschung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Einen schweren Anfall erlebte die Frankfurter nationalsozialistische Zeitung, die am Montag mit heftiger Empörung über einen kommunistischen Heberfall auf einen Rastmann namens Zundmayer berichtete, dem die Täter einen tiefen Stich in die Wange und offenbar mit den Stiefeln schwere Verletzungen am Kopfe beigebracht hätten. In beständiger Weise sei er nigerichtet worden und habe offenbar eine Gehirnerkrankung davongetragen. Nur mühsam und unter Aufsicht aller Kräfte hätte sich der Schwerverletzte bis zu seiner Wohnung schleppen können, wo ihn auf der Treppe die Kräfte verlassen hätten. Dieser Heberfall von Kommunisten auf Nazi-Zundmayer sei der zweite im Zeitraum von 3 Wochen gewesen. Auf die Angaben Zundmayers hin war bereits ein Kommunist verhaftet worden. — Und was ist wahr an der ganzen Geschichte? Herr Zundmayer hat bereits bei der polizeilichen Vernehmung ein reißendes Geständnis ab-

Vom Rundfunk
Empfehlenswertes aus den Programmen.
Donnerstag.

Prag: 11.00 Schallplatten, 15.30 Duette für zwei Stimmen, 17.35 Kindermusik, 18.25: Deutsche Sendung: Dr. Kausch: Kurt Bauer, 20.10 Europäisches Konzert. — Brunn: 12.40: Tische: Lounger, 18.25 Deutsche Sendung: „Großstadt“, 19.30: Jakobiner, Oper von Zschal. — Mähr.-Opatowitz: 18.25 Deutsche Sendung: Spanda: Dichterliche Schöpfungen der deutschen Dichtung. — Berlin: 17.05: Sieder. — Königsberg: 19.25 Kammermusik. — München: 17.00: Konzert, 20.20: Mandolinenkonzert, 21.10: Sinfoniekonzert. Wien: 22.30: Tanzmusik.

gelegt, daß beide von ihm berichteten Heberfälle von ihm fingiert und er sich jedesmal die übrigens ganz geringfügigen „Wunden“ selbst mit einer Kältekrüge zugefügt habe, um bei seinen nationalsozialistischen Freunden als Märtyrer gefeiert zu werden!

Wieder ein Soldatenelbstmord. Montag abends verriet die Soldat des Grenzgeregimentes Nr. 5 in Eger Franz Schödel bei Erpovice bei Pilsen, wo er auf einem Sonderurlaub weilte, durch einen Pistolenschuß in die rechte Schläfe Selbstmord zu verüben und brachte sich eine lebensgefährliche Verletzung bei. Die Militärbehörden stellten fest, daß das Motiv der Verpfeilung unglückliche Liebe ist.

Verhüttet. Auf der Rajatz-Jubiläumgrube in Jug bei Pilsen wurde am Montag der 53jährige verheiratete Bergarbeiter Josef Kabina bei der Arbeit von einer Kohlen-schichte verhüttet. Er wurde zwar rasch auf seiner Lage befreit, doch ist er bei der Ueberführung ins Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Ein Kind verbrüht. Die dreieinhalbjährige Tochter eines Arbeiters des Pilsener Elektrizitätswerkes, Dagmar Besele, rief in der Wohnung ihrer Eltern beim Spiel einen Topf mit kochendem Wasser herab, wobei das Kind tödliche Brandwunden erlitt. Die Verletzung war derart schwer, daß das Mädchen Dienstag früh im Pilsener Krankenhaus verstarb.

Selbstmörder-Konsequenz. Der 31 Jahre alte Drogeriebesitzer Franz Soukup aus Pödersham nahm Sonntag in selbstmörderischer Absicht eine größere Dosis Beronal und Arsen zu sich. Den Selbstmordversuch bemerkten jedoch die im Hause befindlichen Personen, die sofort einen Arzt herbeiriefen. Der hortwädige Todesandrit beunruhigte jedoch einen unbewachten Augenblick, als der Arzt das Zimmer verließ, und sich so sich mit einem Revolver an. Der Schwerverletzte wurde ins Deutschböhmer Krankenhaus gebracht, wo er Montag verstarb. Man nimmt an, daß die Ursache der verzeifelsten Tat Soukups unzureichende finanzielle Verhältnisse bildeten.

Furchbarer Selbstmord. Der am Abend im Bezirk Prachany gebürtige, im Gemeindegemeinde Ratibor im Bezirk Berg (Oberböhmen) beschäftigte Maurer Johann Bauer beging Selbstmord, indem er sich über einen geladenen Föllner legte und ihn zur Entzündung brachte, wodurch dem Maurer der Kopf weggerissen wurde.

Route Carlo und — die Wirtschaftskrise! Der Vorstand des Casinos in Monte Carlo faßte den Beschluß, keine Dividende auszuschütten. Diese Maßnahme erfolgte wegen der herrschenden Wirtschaftskrise. Es ist dies das erste Mal in der Geschichte des Casinos von Monte Carlo, daß keine Dividende zur Auszahlung gelangt. In früheren Jahren erreichten die Dividenden eine Höhe bis zu 200 Prozent.

Brandkatastrophe. In Solice, der Hauptstadt der britischen Kolonie Ponduras, wurden durch einen Brand drei Stadtviertel, die zum größten Teil aus Holz aufgebaut worden, vollständig eingedäschert. Der Schaden ist außerordentlich hoch. Menschenleben sind nicht zu beklagen, doch wurden rund 400 Personen obdachlos.

Landjustiz. In Colby im Staat Kansas hat sich Sonntag ein Landjustizfall ereignet. Im dortigen Gefängnis befand sich ein Mann, der geständig war, eine noch jugendliche Schülerin vergewaltigt und ermordet zu haben. Eine etwa zweihundertköpfige Menge holte ihn aus dem Gefängnis und hängte ihn auf.

Unterchriftenfälschung in einem Wahlbezirk. Bei der Feststellung der Gültigkeit der Landtagswahlvorschlüge für den Wahlkreis V (Frankfurt a. d. Oder-Grenzmark) wurde der mit der kommunistischen Landesliste verbundene Wahlvorschlag „Sozialdemokratische Partei der Provinz“ für ungültig erklärt, weil, soweit festgestellt werden konnte, Unterchriften gefälscht waren. Gegen die Vertrauensleute, die den Wahlvorschlag eingereicht haben, soll Anzeige erstattet werden.

Die Staatsfachschule für Weberer in Warendorf vermittelt eine umfassende theoretische und praktische Ausbildung in der Erzeugung einfacher und komplizierter Webwaren. In der Fachschule sind folgende Kurse eingerichtet: 1. Weberei, 2. Weberei, 3. Weberei, 4. Weberei, 5. Weberei, 6. Weberei, 7. Weberei, 8. Weberei, 9. Weberei, 10. Weberei. Die Aufnahmeprüfung findet am 17. April statt. Für Absolventen besteht auch eine Stellenvermittlung.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Schützenhilfe für die Faschisten

in der Internationalen Arbeitskonferenz.

Die Vollziehung der Internationalen Arbeitskonferenz hat am Montag die beiden Änderungen der Geschäftsordnung angenommen, nach denen die Freiheit und Selbstbestimmung der Arbeitergruppe erheblich eingeschränkt werden. Mit 89 Stimmen der Regierungsberechtigten und Unternehmer gegen 30 Stimmen der geschlossenen Arbeitergruppe wurde die Bestimmung angenommen, die eine Beschwerde gegen einen Arbeitervertreter in öffentlicher Vollziehung und eine Diskussion darüber verbietet. Darauf wurde mit 77 Stimmen der Regierungsberechtigten und Unternehmer gegen 28 Stimmen der Arbeiter die noch gefährlichere Bestimmung verabschiedet, die dem Büro der Konferenz das Recht verleiht, einen Arbeitervertreter, der von seiner Gruppe in keine Kommission entsandt wurde, auf seine Beschwerde hin in jede gewünschte Kommission zu entsenden. Durch diese Beschlüsse hat die faschistische Diktatur mit Hilfe des internationalen Unternehmertums erreicht, daß die unabhängigen Arbeitervertreter durch die Kreatur einer Regierung in allen Fragen bekämpft werden können, ohne daß die Möglichkeit eines Einspruchs besteht. Der internationalen Arbeitsorganisation ist dadurch ein schwerer Schlag versetzt worden. Die Arbeitergruppe macht ihre Entscheidungen von den kommenden Beratungen abhängig. Der sogenannte Arbeitervertreter aus Italien, Razzia, hat bereits den Antrag gestellt, in sämtliche Kommissionen delegiert zu werden.

Kleine Chronik

Der Ruf der Muse.

Im alten A. u. T. Österreich-Ungarn spielten die Polen eine bedeutende Rolle im polnisch-parlamentarischen Leben. Zehn Jahre lang gehörte der polnische Abgeordnete Abramowicz dem Präsidium des österreichischen Reichsrats an. Als die zehn Jahre verstrichen waren, wollte der Polenklub dieses Jubiläum gebührend feiern und veranstaltete zu Ehren des Jubilars ein Festbankett. Ein polnischer Abgeordneter, von dem bekannt war, daß er sich nie auf eine Rede vorbereitet und deshalb immer vom Hundertsten ins Tausendste kam, hatte die Festrede übernommen. Dieser wurde erhabert er sich von der Tasse und begann:

„Ich muß meiner Rede ein Gedächtnis voranschicken: Zu Ehren des heutigen Tages habe ich nämlich etwas getan, was in meiner langjährigen parlamentarischen Tätigkeit noch nie bekommen ist. Ich habe mich auf meine Rede vorbereitet. Als ich zu Hause an meinem Schreibtische saß, um die Bankrede zu formulieren, da fiel mir ein, daß ich mich schon einmal in meinem Leben auf eine Rede vorbereitet habe. Das war, als ich noch auf den Banken des Gymnasiums saß. Und weil ich nun schon vom Gymnasium spreche, möchte ich gleich erzählen, was uns damals ein Lehrer von den Athenern gesagt hat.“

Was behandelten im Unterricht die Kunst der alten Griechen, und da erzählt unser Lehrer: Wenn im alten Athen ein Knäblein geboren

wurde und die Muse lichte es in der Wange auf die Stirne, dann wurde aus dem Knäblein ein Philosoph oder ein Dichter. Käufte die Muse das Knäblein auf das Ohr, dann wurde aus dem jungen Weltbürger ein Musiker. Wenn aber die Muse das Knäblein auf die Hände gelüßt hatte, dann entwidete es sich zu einem Bildhauer.“

„Da lieber Freund“, wandte sich der Redner nun an den Jubilar, „Du siehst schon zehn Jahre auf dem Präsidentenstuhl des österreichischen Reichsrats. Wohin mag Dich die Muse gelüßt haben?“ ...

Flugzeuge zur Insektenbekämpfung. In den letzten Jahren findet das Flugzeug in der Sanjettion auch auf verschiedenen Wirtschaftsbereichen weitgehende Verwendung. Es wird insbesondere in der Landwirtschaft zur Bekämpfung der Schädlinge verwendet. Bereits die ersten Versuche haben ergeben, daß Flugzeuge zur Bekämpfung der Unkrautaustragung außerordentlich geeignet sind. Auf den Inseln der Gewässer in Kuban, Tagelien, Tagelien und dem Gebiete der Unterwolga, wohnt

In Columbus (Ohio) wurde ein mit sechs Millionen Dollar Kostenaufwand errichteter Wolkenkratzer kurz vor der Fertigstellung durch Explosion vollständig zerstört.

Im Lande der unbegrenzten Möglichkeit gab es noch vor drei Jahren eine regelrechte Wolkenkratzerhysterie. Es wurde ein Wolkenkratzer nach dem anderen errichtet, ein Bauherr suchte den anderen zu übertrumpfen. Amerikas Nationalstolz häuften sich dagegen auf, daß der Eiffelturm der höchste Turm der Welt ist. Schon vor zehn Jahren setzte dieser gigantische

Wolkenkratzerwettbewerb

ein. Im Jahr 1929 entstanden zwei berühmte Wolkenkratzer, Chrysler und der Manhattan-Bank gehörig. Die Entstehungsgeschichte dieser Wolkenkratzer muß recht kurios an.

Zwei Architekten, die einmal bei einer Firma gearbeitet hatten und schon dort Rivalen waren, bekamen den Auftrag, die beiden Gebäude zu bauen. Klein Van sollte das Chrysler-Palais fertigstellen und Craig C. Breverande das Manhattan-Bankpalais.

Jeder nahm sich nun vor, den anderen zu übertrumpfen. Das Gebäude von Klein Van durfte 88 Stockwerke hoch sein. Obererande bekam nur 70 Stockwerke zugestimmt. Nun glaubte er jeder, daß Van der Sieger bleiben werde. Aber sein Rivale hatte einen Knackpunkt gefunden. Er baute zwar nur 70 Stockwerke, stellte dann aber aus reinem Stahl eine 56 Meter hohe Stuppel über dem 70. Stockwerk auf und gewann auf diese Weise das Rennen.

Im Oktober 1929 wurden den stammenden New Yorker zwei neue Gebäude vorgestellt, die beide als

die höchsten, die jemals gebaut wurden,

angeboten werden wollten. Zuerst erklärte die City Bank & Trust-Gesellschaft, daß sie Edw. William und Beaver-Dreier einen Wolkenkratzer in Höhe von 95 Fuß bauen werde. Die Erklärung war kaum veröffentlicht, als die Empire State Building mit einem neuen Projekt die Trust-Gesellschaft zu übertrumpfen versuchte. Die Gesellschaft versicherte den glänzigen New Yorker, daß sie an der Ecke der 35. Street und des 5. Avenue einen 80stöckigen Wolkenkratzer bauen werde.

Nach auch der 80stöckige Wolkenkratzer wurde übertrumpft. An der Ecke des Broadway und der 49. Straße wollte man einen 108stöckigen Wolkenkratzer errichten. Diese drei Wolkenkratzer wurden wieder durch die Ankündigung, der Jigarrenschule, der größte Jigarrenschule der USA, solle einen 130stöckigen Wolkenkratzer bauen, mundtot gemacht. Auf dem Dach dieses Wolkenkratzers, in 400 Meter Höhe, soll ein Landungsplatz für Flugzeuge eingerichtet werden.

dort aus am anderen Ufer die Eisenbahnzüge vorbeifahren und ich erinnere mich, daß wir dort immer warteten, wenn Vater kommen oder wegfahren sollte und mit Tüchern solange winkten, solange der Zug sichtbar war.

Meine Großmutter war damals schon lange Witwe. Ich habe meinen Großvater nie gekannt. Er ist im jungen Jahren gestorben, hinterließ aber doch sieben Kinder, die Geschwister meiner Mutter. Das Haus, in dem meine Großmutter wohnte, gehörte nicht ihr, sondern sie hatte dort bloß eine Wohnung gemietet. An dieses Haus erinnere ich mich bis heute mit fast allen Einzelheiten, trotzdem ich damals kaum drei Jahre zählen mochte. Sogar an den Namen des Besitzers erinnere ich mich. Er hieß Rykanel. Er war Fleischhauer. Auch erinnere ich mich daran, daß man ihn immer als großen Unhold hinstellte, der verschiedene Sünden am Gewissen habe, die ich allerdings damals nicht verstand, die ich aber solange im Gedächtnis führte bis ich später einmal wußte, worum es sich handelte. Er trieb nämlich Blusfchande mit seinen Töchtern. Einmal kam man drauf, daß er die Frucht dieser Beziehungen im Ofen verbrannt habe und er wurde eingesperrt.

An ein Erlebnis jener Zeit erinnere ich mich besonders deutlich. Der Wegger fütterte in seinem Stalle ein Schwein. Ich liebte dieses Schwein durchaus nicht, denn jeden Abend ließ er es aus dem Stalle heraus und frei laufen. Das Schwein, seine kurze Freiheit genießend, ließ dann immer wie toll im Hofe umher und ich fürchtete mich sehr. Wohlweislich flüchtete ich daher immer in die Wohnung und schaute vom sicheren Fenster aus seinem Treiben zu. Verspätete ich mich einmal in einem Winkel des

man früher fast überhaupt nicht gelangen konnte, wurden Flugzeuge zur Vermehrung der Dampferkraft unter Verwendung von Gas eingesetzt. Im Jahre 1931 wurden durch 61 Flugzeuge 32.000 Hektar angepflanzert. Im laufenden Jahre sollen 250 Flugzeuge zur Verfügung, die auf einer Fläche von 2,5 Millionen Hektar arbeiten. Aber auch für andere landwirtschaftliche Zwecke wurden Flugzeuge mit Erfolg verwendet, so z. B. zur Ausfaat von Reis und anderen Kulturpflanzen. Das Flugwesen findet auch beim Rüberrubergewerbe und bei der Felderjagd in der Sowjetunion Verwendung. Im Jahre 1929 wurden Flugzeuge zum erstenmal zum Transport von Angaherigen aus dem Nordpolar Meer nach dem Arktis gebirge, um dort die wertvolle Heringsfische zu jähren. — Im nördlichen Eismeer werden jetzt gewisse Zertate, wie Walroß und Seehund mittels Flugzeugen anständig gemacht. Zahlreich finden die Flugzeuge noch bei der Bekämpfung der Malarialeishmanie Verwendung, wo jene Plage mit einem speziellen giftigen Pulver vom Flugzeug aus bekämpft werden, wo diese Wälder besonders zahlreich vorhanden sind.

Wolkenkratzer.

Voriges Jahr wurde dann das 102 Stock hohe Gebäude des Empire State Building feierlich eingeweiht.

Millionen über Millionen Dollar

horte der neue Bau verschlungen. Er ist 120 Meter hoch und kann 25.000 Menschen beherbergen. Es wohnen ihn jedoch nur 400 Menschen; denn die Weltwirtschaftskrise hat alle Kalkulationen der Erbauer über den Haufen geworfen.

Der einige Tausend über dieses gegenwärtig größte Gebäude der Welt, 60.000 Tonnen Stahl, 10 Millionen Ziegel, 70.000 Kubikmeter Granit, 300 Tonnen Nickel und 400 Tonnen Aluminium wurden verwendet. Den Verleihenverleihen vermittelt 67 Miß. Es gibt: Expeditions, die direkt zum 90., zum 10., zum 60., zum 80. und bis in den Turm hinauffahren. Die Durchschnittsgeschwindigkeit der Fahrtritte beträgt 100 Meter in der Minute. Das Gebäude besitzt 1200 Eingänge und wird durch 156.000 30-Batt-Birnen beleuchtet. An der Straßenseite kann man 6400 Fenster zählen, 6700 Heizkörper beheizen die Räume. Die Ventilationen liefern in jeder Minute 200.000 Kubikmeter frische Luft.

Die Wirtschaftskrise stoppte diesen Rekordwahn ab. Vor etwa einem Jahr kam jedoch die Meldung, daß Rockefeller und Genossen mit einem Kapital von 250 Millionen Dollar in New York eine

Wolkenkratzerstadt

errichten wollten. Dieser Wunderbau soll zwischen der 5. und 6. Avenue in die Höhe steigen und fünf Stahndurchgänge umfassen.

Drei Wolkenkratzer sollen die drei entscheidenden Köpfe dieser Stadt bilden. Bis 1934 soll sie fertiggestellt sein. In dem mittleren Turm wird die National Broadcasting Co. eine „Radiostadt“ errichten. Es sind bereits Räume für Radiobildübertragungen vorgesehen. Die ganze Anlage ist als eine Art Geschäftszentrum gedacht. Sie wird aber auch eine Vergnügungsunternnehmung sein. Jeder der Wolkenkratzer soll 125 Stock hoch sein.

Ein Gegenstück zu diesen gigantischen Plänen bildet ein japanisches „Wolkenkratzer“-Projekt. Man will

80 Meter unter die Erde

bauen. Die Furcht vor Erdbeben brachte die japanischen Architekten auf den sonderbaren Gedanken, einen Wolkenkratzer unter der Erde zu bauen. Sie meinen, daß sich einem Gebäude selbst das stärkste Erdbeben nichts anhaben könne. Nach der 1923er Katastrophe wurde das Projekt in Angriff genommen, und voriges Jahr war es so weit gediehen, daß man zur Ausführung schritt. Der Grundstein liegt in einer Tiefe von 80 Metern. Die Japaner hoffen, im Jahr 1936 mit dem Bau fertig zu werden. Für die Baukosten sind vorläufig 24 Millionen Dollar bereitgestellt. Maximilian Marschall.

Gerichtssaal

Das Schandgeschick der Kinderhändlerin.

Eine Episode als Kaskade zum neuen Kosa Kow-Prozess.

Frög. 19. April. Heberwörpen wird die beklagte Wäskew Kosa Kowu abermals vor dem Geschworenengericht erscheinen, um sich für einen neu aufgedeckten Fall von Kinderhändler zu verantworten. Die Verbrechen wurde von einem Jahr zu vier Jahren Kerker verurteilt, nachdem sie bereits 1926 vor dem Kaiserlichen Gericht wegen eines gleichen Falles schuldig erkannt worden war.

Zehn im vorjährigen Prozess zeigte es sich, daß die Kow in großartigster Weise und mit zahlreicher Helfertinnen, meist Schwämmen und Massen in Zusammenarbeit. Eine solche Episode aus dem Kaiserlichen Prozess gelangte heute zur Verhandlung. Die Kow hatte seinerzeit auf Grund des Anwerbens einer Frau Kasper, die ihr erbohen hatte, ihr kleines Kind an reiche Pflanzgeister abgibt, sofort ein Geschäft gemietet und eine ihrer Geschäftsfreundinnen mit der Abholung des Kindes beauftragt, welche auch tatsächlich die Sache prompt erledigte. Das Kind verschwand dann wie alle seine Leidensgefährten ohne die mindeste Spur. Der diese Mittelherbergen gemietet ist, weiß man nicht, doch richtet sich der Verdacht gegen eine der früheren Anwerberin der Kow, die aber unter Zeugeneid ausgesagt hatte, mit der Kow in keiner Weise zu tun gehabt zu haben. Es wurde also Anklage wegen falscher Zeugnisaussage erhoben. Die Kow selbst, die heute als Zeugin aus der Strafanklage vorgeführt wurde, mußte mit förmlichem Entzünden die ehemalige Freundin nach Möglichkeit zu befragen und bereinzulegen. Da sie aber als autoritative Zeugin bekannt ist und die unbedingte Zeugin Kasper nicht erklären konnte, daß die Angeklagte tatsächlich mit ihrer Frau identisch sei, erfolgte ein Freispruch.

Die „gefährliche Drohung“ des Ausländers.

Eine Tragikomödie um Liebe, Eifersucht und verlassenes Kind.

Frög. 19. April. Ein räumlicher Student jüdischen Bekenntnisses, der an der deutschen Hochschule Medizin studierte, machte die Entdeckung, daß seine Freundin nach einem Jahr neuer Liebe ihre Kunst einem anderen zuzuwende. Sie kommt aus Karbit und ihr neuer Gänzhling ebenfalls aus Karbit.

Der Ausländer schrieb dem ihm persönlich nicht bekannten Rivale einen Brief, der sich wie der Ertrag eines Datenzeugnisses liest (allerdings mit anderen Bezügen). Nach zoologischen Vergleichen wird darin die Probe aufgewiesen, daß der Gegner auch von der Prostitutionenhandlung sein großes Maul behalten werde. Sinnigerweise lag er dem Brief durch seine gewisse Liebe persönlich übermitteln. Sie aber ohne resultat das Rivale (wozu sie ja eigentlich keine Befugnis hatte) und so kam die Sache der Folge zu Ohren. Diese ließ den „Bedrohlichen“ vorladen, erlaubte sich bei ihm nach dem Vorhandensein der „begründeten Furcht“, die zum Tatbestand gehört und letzte, als so weit alles in Ordnung war, den Ausländer in Haft, wo er seit 14. März sitzen blieb. Inzwischen ist auch der Ausweisungsbefehl erlassen, gegen den allerdings rekursiert wurde.

Das Gericht fand allerdings den eingetragenen Tatbestand nicht so ohne weiteres gegeben. Es schloß sich im wesentlichen der Ansicht des Verteidigers an, daß man vielmehr den Brief als Verleumdung anzusehen habe, nicht aber als unmittelbare Drohung auffassen könne. Freilich wird auch die Forderung (was als Verbrechen verlohrt, doch ist in diesem Falle dieser Paragraph nicht eingetrag). So wurde der Angeklagte nach mehrwöchiger Haft schließlich freigesprochen und hat weitestens seine Unbescholtenheit immer genau büßen müssen. rh.

Als Stadtkind auf dem Lande.

Von Otto Dittmar.

Im Nachhinein des am 24. März 1909 verstorbenen Genossen Jug. Otto Dittmar habe ich eine ganze Reihe schriftlicher Arbeiten gefunden. Darunter auch eine unvollendete Biographie, in der Dittmar sein Leben bis etwa zu seinem 12. Lebensjahre — weiter ist er nicht gekommen — schildert. Der Tod hat ihm die Feder aus der Hand genommen. Untenstehend schildert der Verstorbenen einen Sommeraufenthalt, den er als kleiner Junge auf dem Lande verbracht hat. Man ersieht daraus, wie ja unsere Leser seit Jahren wissen, daß Genosse Dittmar ein begabter Schriftsteller gewesen ist, dessen allzu früher Tod ein Verlust für das sozialistische Zeitalter ist.

Den Sommer verbrachte ich teils allein, teils mit meiner Mutter bei meiner Großmutter. Sie wohnte in einem Dorfe, in dem auch meine Mutter geboren ward, in der Nähe des Städtchens Kratup a. M. Es hieß Ewotörub und war ein richtiges Dorf. Nicht einmal eine Eisenbahn fuhr hier. Die Häuser lagen ohne Plan verteilt an einer gegen den Waldauflauf sanft fallenden Ebene. Aus meiner Erinnerung klingt ein großer Weiserhof, ferner die Ruine eines nicht zu Ende gebauten oder abgebrannten Schlosschens auf und vor allem der große Fluß. Er war damals schon zum Teil reguliert und insbesondere erinnere ich mich an einen gepflasterten Navigationskanal, auf dem man abends gerne spazieren ging. Man sah von

260

260

260

260

260

260

260

260

260

PRAGER ZEITUNG.

Sträflingsfürsorge.

Vortrag Elisabeth Schucht.

Am Montag, den 18. d. M. fand in Prag der Vortrag einer reichsdeutschen Sozialarbeiterin Frau Elisabeth Schucht über Sträflingsfürsorge, ein Gebiet, dem sie sich mit aller Hingabe widmet. Man kann solche Veranstaltungen vor allem als Symptom zunehmender Verantwortungsbewußtsein in sozialer Hinsicht begrüßen. Für die Veranstaltung des Vortrages hatten sich drei Stellen zusammengefunden: das Sozialinstitut der Republik, das Kriminalologische Institut der deutschen Universität und die Tischschloßwälsche Gesellschaft für Strafrecht. Für die beiden Lehrgenannten sprachen die Prof. Hollin und Kitzka einige einleitende Worte.

Die Vortragende selbst fesselte durch die aus jedem Worte klingende tiefste Überzeugung und das lebendigste Gefühl für die Sache, in deren Dienst sie ihre Arbeit stellt. Ein unbefruchteter Glaube und Optimismus lebt in dieser sicher von ihrer vollen Aufgabe durchdrungenen Frau. Freilich — Neues, Konkretes bekam man nicht zu hören. Die Politik des Staates, sich um seine verirrten Glieder zu kümmern, die Notwendigkeit, sich bei Abwendung von pedantischer und scholastischer Methode mit lebendigstem Gefühl jedem einzelnen Fall ganz zuzuwenden und in seiner Eigenart zu erfassen — dies und vieles andere, was wir wissen oder fordern, wurde uns hier in lebendiger Weise nochmals vergegenwärtigt. Gleichzeitig kommt einem angesichts dieses schänen und selbstlosen, ganz auf die Sache gerichteten Idealismus sehr deutlich zum Bewußtsein, daß das Problem der Sträflingsfürsorge, das so ja eng verknüpft ist mit der Spähe der Rechtspflege und der Sozialpolitik, nur im großen Zusammenhang grundsätzlich zu lösen ist, als Bestandteil des großen sozialistischen Reformwerkes, das auf den Trümmern eines auf Gewalt, Vorurteil und Unwissenheit gegründeten Gesellschaftssystems den freien, lebendigen, sinnvoll und harmonisch in sich selbst beruhenden Organismus der neuen sozialen Gemeinschaft aufzubauen wird. (Bz.)

Frühling in der Fochova.

In einem der letzten Abende der Vorwoche fühlte ich auf dem Heimwege durch die nächtliche Fochova plötzlich einen Eindringling unter den Büschen und bemerkte dann strauchelnd in etwa je zehn Schritt Abstand entlang der äußeren Gehsteigeiten der Straße eine Menge Zwillingstrüder dieses meines kleinen Hügels: sah und fühlte sie eigentlich nur unklarbewußt und jedenfalls kam ich zu keiner Erklärung. Die wurde mir erst vorgestern abends, als ich aus jedem der kleinen erdigen Erhebungen ein junges Baumstämmchen sich erheben sah, jedes mit einem lustigen farbigen Papierwimpel geschmückt und jedes mit einem Zettelchen versehen. Und auf jedem dieser Zettelchen stand der Name einer Schul-Klasse.

Die jungen Bäumchen tragen vorläufig nur diesen Schmutz, noch nicht den der neuer so bedrückenden frühlinghaften Kohn. Und dennoch war es mir, als ich dieses frohe Werk Prager Schulfugend betrachtete und keine Fronten abgegriffen hatte, als hätte mich zum ersten Male in diesem Jahre der Hauch des ersehnten Lenzes berührt: junge Menschen, so schön es mir, haben da sinnvoll und erfreulich Spolier gemacht für den Frühling.

Ich freue mich schon wieder auf den abendlichen Heimweg neben den zarten Bäumchen, unter den frohen Bändern. Und wenn erst einmal frisches Grün auf die graue Straße herabblenden wird, dann wird man wohl erst recht dankbar sein für

diesen Ausdruck jugendlicher Kameradschaft und so wünschenswerten Schöpfungswillens. (L. G.)

Die Staatsbahndirektion Prag-Bud fertigt am 1. Mai d. J. einen Sonderausflugszug mit Besichtigung und Führung nach Hluboká a. d. Blaným-Josef zum Preise von K 78.— pro Person ab. In dem Preise sind inbegriffen: die Fahrt hin und zurück, Pause, Eintritt in das Schloß und Unfallversicherung. Der Zug fährt um 6 Uhr 45 Minuten vom Wilsonbadhof ab und kehrt um 21 Uhr 30 Minuten zurück. Anmeldungen mit Angabe und Einschreibgebühr von zusammen K 22.— sind bis zum 27. April bei der Kassa Nr. 18 auf dem Wilsonbadhof vorzunehmen. Bei derselben Kassa können sich die Teilnehmer auch für K 7.80 gegen Regen versichern lassen.

Kunst und Wissen

Maria Müller, die Primadonna der Berliner Staatsoper und New-Yorker Metropolitanoper, hat ihr wiederholt an- und abgefolgtes Konzert vorgezogen endlich wirklich absolviert. Der vollstetige große Luzernaal bewies, daß die künstlerisch bedeutenden Anfänge der Sängerin in Prag unergessen sind. Maria Müller hat sich seit ihren Prager Theaterjahren zur Künstlerin ganz großen Formates entwickelt. Ihre Kunst und Gesangschnik ist nun ganz reif und bewußt geworden, ihre Musikalität aufs vollkommenste kultiviert, ihr künstlerischer Vortrag durchaus diszipliniert, Empfindung der Technik untergeordnet geworden. Gleich geblieben ist die wundervoll ebennmäßige, in schlanker Schönheit und klarer Reinheit erblühende Sopranstimme, eine der vollkommensten im Klang, die heute zu hören sind. Ob die Hemmungen, unter denen ihre Stimme diesmal litt und die sich durch mühevolle Bewältigung der Höhe bemerkbar machten, nur eine Folge der letzten Krankheit der Künstlerin sind oder einer Stimmermüdung an sich, muß die Zukunft lehren. Das gesungene Vortragsprogramm machte einer Maria Müller nur im ersten Teil Ehre, der neben einer Arie aus Gluck's "Phygenie in Aulis" je eine schöne Liebesgruppe von Beethoven und Franz Schubert nach Goethe-Texten enthielt. In der zweiten Abteilung brachte sie außer einigen scheinbar gefungenen Duett-Liedern aber doch nur Aufgekannies und Publikumgefälliges: Eine Arie aus Puccini's Oper "Butterfly", vielgelungene Lieder von Hugo Wolf und ebenso bekannte Gesänge von Richard Strauß. Als Begleiter am Flügel sah ein in Prag noch unbekannter Pianist Michael Taube. (E. J.)

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, 8 Uhr: "Koulette" (154-11). — Donnerstag, halb 8 Uhr: "Der Mikado" (155-111). — Freitag, halb 8 Uhr: "Madame Butterfly" (156-114). — Samstag, halb 8 Uhr: Premiere: "Pflug und Sieg" (157-11). — Sonntag, 10 Uhr: "Phygenie auf Tauris" (Urania-Vorstellung); halb 8 Uhr: "Madame Butterfly" (A. B. und Arbeitnehmer); halb 8 Uhr: "Pflug und Sieg" (158-11). — Montag, halb 8 Uhr: "Madame Archiduc" (159-111).

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, 8 Uhr: Goethe-Fest der Concordia. — Donnerstag, 8 Uhr: "Im schwarzen Käfig". — Freitag, 8 Uhr: "Im schwarzen Käfig". — Samstag, 8 Uhr: "Der Mann mit den grauen Schläfen". — Sonntag, 3 Uhr: "Diktator der Frauen"; halb 8 Uhr: "Der Mann mit den grauen Schläfen". — Montag, 8 Uhr: "Koulette".

Gericht.

Roman von Stefan Pollatschek.

"Ich habe meines Wissens keinen Feind und ich kenne auch keine Person, der ich dies zutrauen könnte."

"Also ein Rätsel. Ich habe keine weiteren Fragen an Sie mehr, Angeklagter. Hat der Herr Staatsanwalt eine Frage? Der Herr Verteidiger?" Beide Herren verneinten. Es wurde festgestellt, daß das Paket durch die Post kam, an den Vorsitzenden mit Raschinschrift adressiert war, und daß sich vom Absender keine Spur erweisen lasse. Unter allgemeiner Spannung verkündigte dann der Vorsitzende den Beschluß, daß die Verhandlung auf den nächsten Morgen verlegt sei.

Als letzter Zeuge wurde an diesem Tage Polizeirat Dr. Rohm vernommen. Er erklärte, daß er zunächst der Ansicht gewesen sei, daß zwischen Bürgen und den Toten eine gewisse Zeitspanne verstrichen gewesen sein müsse. Auf ihn machte die Leiche den Eindruck, daß der Täter zuerst das Opfer gewürgt habe, während die Messerstiche erst geraume Zeit später erfolgt seien.

"Das hieße" — so sagte der Vorsitzende zusammen, daß die Würgespuren noch vom letzten Besucher verübt worden sein könnten, während die Messerstiche dann ein anderer dem Opfer beibrachte haben müßte, weil diese noch Ihrer Ansicht zu einer Zeit ausgeübt worden sein dürften, als der Angeklagte das Hotel wieder verlassen hatte."

Hier herrscht ein Mißverständnis", meinte der Polizeiarzt. Er habe keineswegs diese Theorie aufgestellt. Die Leiche habe jedenfalls diesen Eindruck bei ihm hervorgerufen. Er selbst sei aber seiner Sache gar nicht sicher gewesen, weshalb er dann die Abtreibung der Leiche an das Anatomische Institut erwirkte. Dort sei dann festgestellt worden, daß beide Arien von Verletzungen zur gleichen Zeit verübt worden sein könnten. "Keine ursprüngliche Ansicht", so schloß der Arzt, "wurde also als richtig bezeichnet."

"Sie sagten vorher", meinte der Verteidiger, daß die Obduktion festgestellt habe, daß beide Verletzungen zu gleicher Zeit vorgenommen worden sein könnten. Was wurde also festgestellt: daß beide Verletzungen zur gleichen Zeit vorgenommen wurden oder daß sie vorgenommen worden sein könnten?"

"Soweit ich weiß, sagt ein Gutachten, daß es nicht ausgeschlossen ist, daß beide Verletzungen zur gleichen Zeit vorgenommen wurden."

"Das ist doch aber noch keine Feststellung, das ist eine Hypothese."

"Ich bitte den Herrn Verteidiger, Fragen an den Zeugen zu stellen. Alles übrige gehört ins Kladover."

"Ich werde davon Gebrauch machen. Also noch eine Frage: Sie, Herr Zeuge, haben Ihre wissenschaftliche Überzeugung glatt aufgegeben, als das Urteil der Anatomie vorlag. Glauben Sie den Autoritäten dort so viel mehr, ist jenes dort die allein richtige und wahre Wissenschaft oder ist das Wissenhaft, was Sie ausgesprochen haben?"

"Es ist klar, daß ein Institut, das mit allen Mitteln ausgestattet ist und von Hochleuten geleitet wird, ein klareres Urteil hat als ein Arzt, der am Latext ein schnelles Urteil abzugeben hat."

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Z. A. I. Der Diskussionsabend „Geopolitische Streifzüge“ kann wegen Verhinderung des Genossen Franzel nicht stattfinden.

Freie Vereinigung sozial. Akademiker — Z. J. II. Der Vortrag Dr. Franzel entfällt. Freitag, den 22. d. M. Mitgliederversammlung, zu der alle ausnahmslos erscheinen müssen. Die Sonntagswanderung wird Samstag nachmittags im Saal bekanntgegeben.

Vereinsnachrichten

Allgemeiner Angestelltenverband, Reichenberg, Ortsgruppe Prag II., Jägerovo nám. 4. Monatsversammlung am Donnerstag, den 21. April 1932, um 8 Uhr abends im großen Saal des Dobrovolský dům. Vortrag des Koll. Dr. Emil Strauß: „Die Krise der kapitalistischen Kreditwirtschaft.“ Gäste sind willkommen.

Sport • Spiel • Körperpflege

Erfolgreiche Vorturnerprüfungen in Deutschland. Die am Sonntag in den Bezirken des Arbeiter-Turn- und Sportbundes durchgeführten Vorturnerprüfungen für das Männer-, Frauen- und Kinderturnen sind von rund 2000 Kandidaten mit Erfolg bestanden worden. In Anbetracht der politisch stark bewegten Zeit, hinter der vielfach auch die Vorbereitungen zurückblieben, ist die Zahl der geprüften Vorturner ein doppelter Erfolg für den Arbeiter-Turn- und Sportbund.

Die erste Vorentscheidung um die deutsche Bundesfußballmeisterschaft: Der Sachsenmeister schied aus! Am Sonntag fand in Cottbus das erste Vorentscheidungs-spiel um die Bundesmeisterschaft zwischen dem ostdeutschen Meister Cottbus 0 und dem mitteldeutschen Meister VfL Südwest Leipzig statt, das von Cottbus mit 4:3 (2:1) gewonnen wurde. Die Leipziger kämpften sehr unglücklich und verloren unbedient. Sie lieferten das technisch bessere und reizere Spiel. Cottbus verdankt seinen Sieg vor allen Dingen der Schnelligkeit und dem wichtigen Lauf- und Stoßspiel.

Rürnberg-Ost — süddeutscher Fußballverband. Im Endspiel um die süddeutsche Fußballmeisterschaft schlug Nürnberg-Ost den württembergischen Meister Redargartach 8:0 (4:0). Der nordbayerische Meister befand sich in großer Form, und seine Torerfolge waren Abschüsse wohlüberlegter Angriffe. In dieser Verfassung hat Nürnberg-Ost wieder die besten Aussichten, Bundesmeister zu werden.

Der Berliner Dreizehner Eintracht Reinickendorf unterlag am Sonntag gegen Adler 06 2:6 (0:4).

Dresdener Arbeiterfußball. Birklitz gegen Zschöna 4:2, Radix 06 gegen Kamenz 4:1, Heidenau gegen Radeberg 2:1, Weihen gegen Jochowitz 6:3, Cotta gegen Radebeul 3:2, Coswig gegen Kleinnaundorf 2:1, Lockwitz gegen Pieschen 4:1, Börnewitz gegen Reuditz 4:2.

Wiener Arbeiterfußball. Liga: Delfort gegen Rudolfsbrunn 3:2 (2:0), Red Star gegen Elektra 3:2 (2:2), Floridsdorf gegen Phönix Schwedat 7:3 (2:1), Gaswerk gegen E-Werk 4:2 (0:2), Reuditz gegen Postgewerkschaft 1:0 (1:0). — Erste Klasse: Gruppe Nord: Wankler u. Schindler gegen Döbahn Favoriten 4:3 (1:2), Auto gegen Columbia 3:2 (1:2); Gruppe Süd: Neu-Rettenhof gegen Union 14 2:1 (2:1), Simmering gegen Felten 1:1 (1:1).

Der Bezirksverein Arbeiterfürsorge Prag

veranstaltet gemeinsam mit der „Bezirksorganisation Prag“ am 23. April 8 Uhr abends im großen Urania-Saal einen Vortragsabend, in dem

Prof. MUDr. A. Fetischer

aus Dresden über:

„Das Problem der Ehe und Sexualberatung“

sprechen wird. Zu diesem äußerst interessanten Vortrag laden wir alle unsere Mitglieder ein. Karten zu dieser Veranstaltung bei Optiker Deutsch, Palats „Koruna“. Gäste willkommen.

Der Film

Ein Ruffenfilm.

Es sei vorweggenommen: der Film ist stumm und einige Jahre alt. Er hat also nicht den Inhalt, den die heutige russische Filmproduktion ihren Besuchern geben kann, er ist mehr experimentalen Charakters. Aber dieses Experiment ist ohne Uebertreibung einzigartig: Film als Abbild des Lebens, ohne Färbung und diesmal fast ohne parietotrische Tendenz, das sieht man in diesem Werk, das sich wohlgemein abhebt aus der Unzahl von Uebertreibungen, so gut diese auch technisch gemacht sein mögen. Der Film heißt zu deutsch etwa: „Die Miete-Kassette“ und läuft im kleinen Prager Kino Selseda. Den Genossen sei der Besuch warm empfohlen, nicht deshalb, weil sie unwillig über dieses Lustspiel lachen werden, sondern weil jedermann von der lauberen und in den kleinsten Details wichtigen Arbeit des Regisseurs Parner gefasnen wird. Der Humor strömt aus den Szenen selbst: ein Fräulein kommt nach Moskau und torkelt durch alle rechten Gassen durch die Straßen: sie wartet sich so lange bis zum Posten eines Dienstmädchens durch, die erlebt den Zorn, den Streit, die Verwundung und das Chaos der Moskauer Wirtschaft. Und die Wahrheit der Bilder ist eben das Entscheidende an diesem Film, die Lebendigkeit, mit der Straßen und Menschen in ihrem Wesen charakterisiert werden. Ein Chauffeur spielt mit seinem wackeligen Fordwagen die Rolle des modernen Tempomenschen, er bekommt auch das Recht, dessen Ungeschicklichkeit unpathisch und wichtig werden in dieser raffiniert einfachen Darstellung. Die Mitwirkenden sind anspruchslos und charakteristische Typen, die Vorstellung der proletarischen Freiwilligenabteilung, der Wahlpropagandazug, das Auto unter wechselläufiger im Hof des Finanzhauses sind optisch sehr gut gelungene Details. Im ganzen und großen ist ein Film, der in seiner Anspruchsvolligkeit doch zum Nachdenken anregt. Sondern läuft ein deutsch nachfolgendes russischer Film mit Euphonia Lane, in dem man die unglaubliche Beweglichkeit des Stars als Kostüm bewundert. (B. G.)

Kinderfreunde Prag.

Mittwoch, den 20. April, 3 Uhr nachmittags in der „Gee“

Kindernachmittag

Da wichtige Vorarbeiten für die Maifeier zu treffen sind, bitten wir um zahlreichen Besuch. Aufsichtspersonen Genossinnen Hanni Jalsch und Hilde Racoun.

Es folgten nun die Gutachten der Sachverständigen und zuerst erwichen der Sachverständige des Schriftsachses. Er erklärte kurz und bündig, daß die Unterschrift am Paß nicht von der Hand des Angeklagten stammen könne.

„Sind Sie Ihrer Sache ganz sicher?“ fragte der Staatsanwalt.

„Absolut sicher.“

„Sie halten jede Verstellung für gänzlich ausgeschlossen?“

„Soweit ich urteilen kann, ist dies gänzlich ausgeschlossen.“

Und nun stellte der Verteidiger keine Fragen, und zwar stellte er wortwörtlich, nur mit anderer Betonung, die gleichen Fragen an den Sachverständigen, der, sichtlich nervös geworden, die gleichen Antworten gab.

Die Haltung des Verteidigers, der sich nach den gestellten Fragen wohl triumphierend in seinem Sessel zurücklehnte, nahm eine gespannte Form an (Bild: „Ruch auf der Bauer“), als die beiden medizinischen Sachverständigen vor dem Gerichtstisch erschienen. Dem ersten ging der Ruf voran, daß er dem Angeklagten gegenüber strenger verfare, als der Richter, daß er der medizinische Ankläger sei, und der zweite, war er war sein Stellvertreter. Der Herr Professor begann damit, daß das Gutachten in zwei Teile gegliedert wurde, über den ersten Teil werde er selbst, über den zweiten Teil sein Stellvertreter referieren. Die Leiche, so führte er aus, sei etwa vierzehn Stunden nach eingetretenerm Tode in das Institut eingeliefert worden. Die Verletzungen waren auf zweierlei Art durch Bürgen und Leiche mit einem nicht ganz scharf geschliffenen Messer dem Opfer zugefügt worden.

(Fortsetzung folgt.)